

Tiroler Chronist



Nummer 35, Juli 1989

Inhalt

- 2 Die Theresienwallfahrt auf der Hungerburg bei Innsbruck – *Monika Ramoser*
- 5 Auf der Suche nach dem “Kasteltat” des Mittelalters – *Hans Thöni*
- 10 Eine achtzigjährige Postkartenserie der Musikkapelle Ischgl – *Josef Walser*
- 12 Arbeitsbehelf für Schriftführer/innen eines Vereines – *Fritz Kirchmair*
- 15 Gesellschaft für Tiroler Volkskultur
- 16 Wir lesen in wichtigen Tiroler Geschichtsquellen
Eine Serie von *Christian Fornwagner*
Matrikenbücher: Traubuch
- 20 Hinterglasmalerei – *Petra Streng*
- 23 Südtiroler Zeitgeschichte – erlebt und erzählt
- 26 Über den frühen Tourismus – *Hans Jäger*
- 29 Tiroler Schwaben in Europa
Künstler, Händler, Handwerker – *Franz Bauer*
- 31 150 Jahre Photographie
Ausstellungen in Süd- und Nordtirol
- 32 Das besondere Bild

Impressum:

Der “Tiroler Chronist” ist ein überparteiliches, vierteljährlich erscheinendes Nachrichtenblatt von und für Chronisten und Betreuer von Heimatmuseen in Nord-, Süd- und Osttirol.

Medieninhaber und Herausgeber: Tiroler Kulturwerk / Arbeitsgemeinschaft Tiroler Chronisten, Michael Gaismair-Straße 1, 6020 Innsbruck. Vorsitzender: Univ.-Doz.Dr. Werner Köfler.

Mitherausgeber für Südtirol: Landesverband für Heimatpflege, Walterhaus, 39100 Bozen.

Redaktion: Dr. Benedikt Erhard, Petra Streng.

Verwaltung: Tiroler Kulturwerk, Direktor Gottfried Wackerle.

Druckbild: COCO medien EDV, Text und Bild Ges.m.b.H., Angerzellgasse 4, 6020 Innsbruck

Druck: Athesia-Druck Ges.m.b.H., Brennerstraße 28, 39042 Brixen.

Preis: Einzelheft öS 35,- (Lit. 3.500); Jahresabonnement (4 Nummern jährlich) öS 120,- (Lit. 12.000).

Die Theresienwallfahrt auf der Hungerburg bei Innsbruck

Monika Ramoser

Im Rahmen der Wallfahrtsorte (meist Marienwallfahrten) in Tirol, nimmt die Wallfahrt zur Kleinen heiligen Theresia auf der Hungerburg eine besondere Stellung ein. Sie war keine der volkstümlichen Bauernheiligen. Theresia lebte Ende letzten Jahrhunderts in Frankreich und wurde schon 1925 heiliggesprochen. Die Verehrung Theresias auf der Hungerburg begann vermutlich bereits um 1926¹.

Das Hungerburgplateau ist erst seit Anfang des 20. Jahrhunderts besiedelt. Schon 1910 gab es einen Kirchenbauverein und die ersten Pläne für eine Kirche². Das Vorhaben wurde aber durch 1. Weltkrieg und die Nachkriegsjahre verzögert.

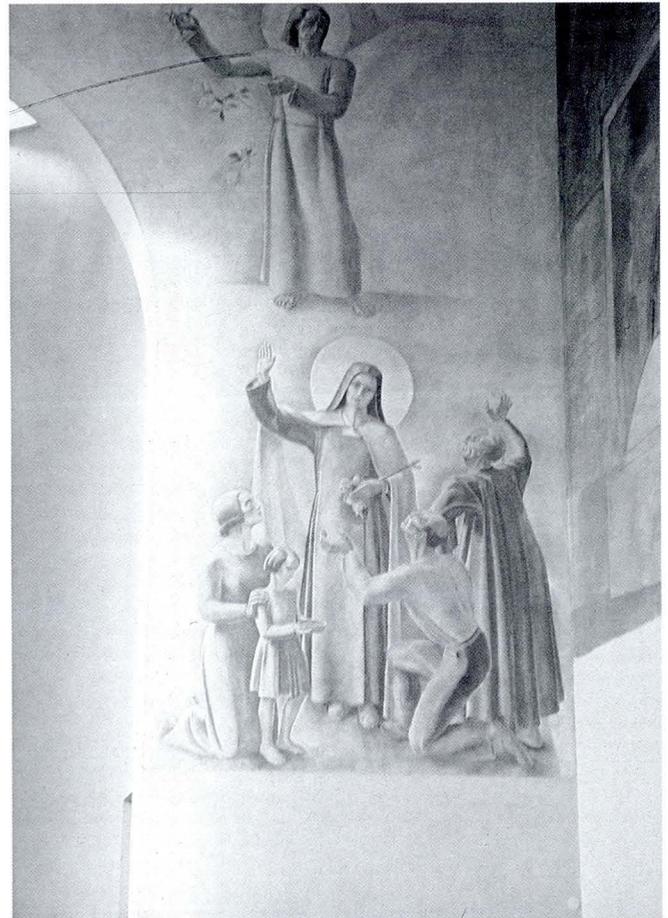
Erst durch das Engagement des Wiltener Stiftspriors Dominikus Dietrich und des Schulrates Rudolf Schlenz ging man 1928/29 an den Bau der Kirche. Inzwischen wurde in einem kleinen Gartenhaus, 1928 als Kapelle geweiht, die Kleine hl. Theresia von Lisieux verehrt. Das war die erste Kultstätte, die ihr in Österreich geweiht wurde (die Theresienkirche von Wien - Starchant 1929, von Langen/Arlberg 1929/30)³.

Friedrich Blaas, Pfarrer von Hötting, schlug vor, die Kapelle und später auch die Kirche der hl. Theresia zu weihen.⁴ Sie war damals sicher eine der aktuellsten Heiligen, die schon einige Jahre nach ihrer Heiligsprechung (1925) unter Katholiken sehr beliebt und bekannt war. Schnell wurde die kleine Kapelle auf der Hungerburg zu einem sehr viel besuchten Wallfahrtsziel, und es kam zu den ersten Gebetserhörungen dort. Die Bevölkerung wurde durch schriftliche Aufrufe und wohl auch in der Kapelle um Spenden für die Theresienkirche gebeten⁵.

Wirklich kauften und trugen die Gläubigen zwischen 45.000 und 60.000 Ziegelsteine dafür auf die Hungerburg hinauf. So konnte 1931 mit den Bauarbeiten begonnen werden. Im Juni 1932 wurde dann die Kirche vom Wiltener Abt, Heinrich Schuler, eingeweiht. In einer Prozession trug man das Theresienbild und die Reliquie (von einer Schwester Theresias gestiftet) aus der Kapelle in die neue Kirche.

Weiterhin wurde zum Spenden aufgerufen, z.B. für den Verputz und für die Kirchenbänke. Gleichzeitig wurden auch Gebetserhörungen bekannt.⁶

1935 malte Ernst Nepo die ersten Fresken: an der Außenseite der Kirche ist die heilige Theresia als Novizin (weißer Schleier) in der typischen Art dargestellt.



Teilansicht der Fresken von Ernst Nepo

Sie trägt den braunen Habit und den weißen Chormantel der Karmelitinnen und einen Schleier. In den Händen hält sie ein Holzkreuz und den Rosenstrauß. Das geht auf eine ihrer Äußerungen zurück, sie werde für die Kirche Blütenblätter streuen.

Am rechten Seitenaltar malte sie Nepo unter einem Rosenregen als Zuflucht der Menschen in ihren Nöten.

Dort befand sich das Bild aus der ehemaligen Gartenhauskapelle. Hier steht auch der neue Sandstein-Glaseschrein mit der lebensgroßen, liegenden Wachsfigur Theresia. Diese Darstellung war bei den Gläubigen so beliebt, daß sie trotz gegenteiliger Überlegungen beim Kirchenumbau (1987/88) an ihrem Platz belassen wurde.

Die Seitenwände der Kirche wurden 1946/47 von Max Weiler in expressionistischer Weise gestaltet. Die Fresken wurden nicht verstanden, strikt abgelehnt und blieben bis 1958 verhängt.



Reliquenschrein



Votivtafeln im Innern der Kirche

Die Wallfahrtskirche war und ist recht beliebt. Wahrscheinlich auch weil die Hungerburg ein nahes Ausflugsziel für Innsbrucker und Besucher darstellt. Ein Zeichen für die große Ausstrahlungskraft sind die rund 1.000 weißen, quadratischen Keramikfliesen mit Inschriften (sie befinden sich seit dem Kirchenumbau im Eingangsbereich).

Zum Unterschied zu den üblichen auf Holz gemalten Votivtafeln sind diese in viel geringerem Maße individuell gestaltet. Die meisten zeigen rosarote Rosen - das Attribut der hl. Theresia, und einen Text, den jeder laut einer Preisliste bestellen konnte. Man richtete sich damit an den Pfarrer, der dann die Kacheln anfertigen ließ. Trotz der völlig anderen Art dieser Votivtafeln ist die herkömmliche Dreiheit bewahrt geblieben⁷:

1. Die Heilige ist dargestellt - hier oft im Symbol der Rosen. 2. Der Votationsgrund - die Gebeterhörung wird mitgeteilt. 3. Der Votant - der Dankende erscheint mit Namen oder Initialen und Nennung des Herkunftsortes. Eher selten ist auf den Kacheln die hl. Theresia selber dargestellt. Ihre Abbildung ähnelt dann den Bildern, die die Schwester Theresias von ihr gemalt hat, ebenso wie den retuschierten Fotografien, die lange verbreitet waren. Daran lehnten sich auch die vielen Erinnerungsbildchen an, die keine individuellen Züge Theresias zeigten. Erst ab den späten 40er Jahren erscheinen die ersten authentischen Fotos Theresias.

Die meisten Votivtafeln wurden aus dem Raum Innsbruck und Nordtirol gespendet, dann folgten Wien, Salzburg und Vorarlberg⁸. Auch aus dem Ausland (vor allem aus Deutschland; auch aus Riva, London, Frankreich und Amerika) wurden Tafeln gewidmet.

Als Votationsgrund läßt sich eigentlich kein besonderer Schwerpunkt erkennen⁹, und er ist auch nicht im üblichen, bäuerlichen Bereich zu suchen. Die hl. Theresia ist für alle Anliegen zuständig: So nimmt die größte Gruppe eine allgemeine "Danksagung" ein, dann folgen "Gene-sung", "Bestandene Prüfung", "Hilfe im Krieg", "Berufsangelegenheiten" und "Wohnungsanliegen" u.a. Es ist bezeichnend, daß die verschiedenen Danksagungen mit den jeweiligen Lebensbedingungen zusammenhängen, z.B.: vor dem Krieg - Arbeitslosigkeit, gegen Kriegsende - Heimkehr, und danach - Wohnungssuche.

Auf einigen Kacheln erscheinen neben der hl. Theresia auch noch andere Heilige: ziemlich oft der hl. Judas Thaddäus, weiters die Muttergottes, Antonius von Padua, der hl. Josef und die Armen Seelen.

Die Votivtafeln entstanden in den Jahren zwischen 1928 und 1958, mit Höhepunkten 1930, 1941, 1942 und 1945. Ab 1958 liegt ein Gnadenbuch auf, worin die Menschen Bitten und Danksagungen bis heute eintragen können.

Der Wallfahrtsbetrieb heute läßt sich nicht mit dem von Marienwallfahrtsorten vergleichen, aber die Theresien-

kirche wird doch recht gerne besucht. Das läßt sich aus den erwähnten Gnadenbucheinträgen, den vielen brennenden Kerzen vor der Figur der hl. Theresia und den häufigen Stiftungen von Messen ersehen. Auch bei der großen Kirchenrenovierung 1987/88 wurde wieder zu Spenden aufgerufen, sowie in Briefen an alle Tiroler Familien, im Pfarrbrief und in der "Tiroler Tageszeitung". Die meisten Spenden kamen aus dem Großraum Innsbruck.

Literatur:

Assmann, Dietmar: Die Wallfahrt zur kleinen hl. Theresia auf der Hungerburg/ Innsbruck. In: Österreichische Zeitschrift f. Volkskunde, Bd. 69, 1966, S. 249-260
 Hye, Franz Heinz: Hungerburg Hoch-Innsbruck. Vom "Grauenstain" zur Hungerburg. Geschichte des Stadtteiles Hoch-Innsbruck. Innsbruck 1982, S. 123-135
 Pfarrarchiv Hungerburg: aus nicht näher gekennzeichneten Berichten, Bittschreiben, Spendenaufufen und geschichtlichen Abrissen
 Six, Jean Francois: Theresia von Lisieux. Die Heilige des "kleinen Weges". Freiburg-Basel-Wien, 1979

Anmerkungen:

- 1 Pfarrarchiv, aus Bericht 1
- 2 im Folgenden siehe Hye: Hungerburg, S. 123-135
- 3 Assmann: Wallfahrt zur hl. Theresia. S. 250
- 4 Pfarrarchiv, aus Bericht 1
- 5 Pfarrarchiv, Briefe und Aufrufe; vergleiche dazu "Tiroler Anzeiger" vom 20. Juni und 15. Juli 1932
- 6 Pfarrarchiv
- 7 Six: Theresia von Lisieux, S. 93
- 8 Assmann: Wallfahrt zur hl. Theresia. S. 253f.
- 9 ders.: S. 256f.
- 10 ders.: S. 254f.



Auf der Suche nach dem "Kasteltat" des Mittelalters

Hans Thöni

Im Herbst 1987 hat Oswald Tamerl von Silz den Bericht "Die abgekommene Burg Casteltat" im Gemeindeblatt von Landeck und in der Rundschau veröffentlicht.

Oswald Tamerl kommt in seinem Bericht zum Schluß, daß die Burg Casteltat in Obsaurs stand und deren letzter Rest der Römerturm nahe des Weilers Loch ist.

Franz Hackl von Imst hat in der darauffolgenden Rundschau dieser Entdeckung mit Vorbehalten zugestimmt.

Ohne die Verdienste der beiden Oberländer Heimatforscher schmälern zu wollen, sei es gestattet, in Sachen "Kasteltat" anderer Meinung zu sein.

Nach langer Suche sind wir im Stiftsarchiv Stams auf den entscheidenden Bestandsrevers Nr. 3 vom 30. Nov. 1632 gestoßen, in welchem der Hof Loch "vor Zeiten Kasteltat" genannt wird. Die Existenz einiger, seit dem Mittelalter um Loch - Stanz nachweisbarer Flurnamen stützen unsere Meinung, daß es sich um den Weiler Loch bei Stanz handelt.

Wir wollen die Suche "Kasteltat" im folgenden schriftlich nachvollziehen.

Die veröffentlichten mittelalterlichen Quellen

Um unsere Ansicht zu untermauern, wollen wir alle Kasteltat betreffenden Aussagen noch einmal gewissenhaft sichten und die entscheidenden Passagen chronologisch und wörtlich anführen. Die einzige und wichtige Quelle für das Mittelalter sind die Urbare des Stiftes Stams, dies deshalb, weil der Hof Kasteltat ab Silvester 1287 an das Stift Stams zinspflichtig war.

Werner Köfler hat die Urbare des Zisterzienserstiftes Stams von dessen Gründung bis zum Jahre 1336 bearbeitet, sie wurden von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften im Jahre 1978 herausgegeben.

Kasteltat wird in den Stamser Urbaren auch in den Varianten Kateltat, Casteltat und Kasteltate geschrieben.

Die erste Erwähnung von Kasteltat erfolgt in einem Schenkungsbrief vom 31. 12. 1287. Gerwik von Kasteltat schenkt dem Stift den 3. Teil des Hofes zu Kasteltat als Begräbnisstiftung (B XXXIX,) (aus Anmerkungen Ordnungszahl 585).

Es dürfte kein Zweifel bestehen, daß die Stiftung auf Veranlassung, vermutlich unter dem Druck Meinhards II vollzogen wurde. Gerwik von Kasteltat erhielt dafür seine letzte Ruhestätte in der Johanneskapelle von Stams, einer Vorgängerkirche der heutigen Pfarrkirche.

Alle weiteren sieben Erwähnungen von Kasteltat erfolgen in den Urbaren (mit lateinischem Text). Wir führen die Urbarnummer, die Jahreszahl und die Ordnungszahl an, Text in deutscher Übersetzung unterstrichen, anschließend unsere Bemerkungen:

1. U1, 1289, 114:

"Waldener von Casteltat (gibt) 6 Mark"

Werner Köfler vermutet zu Recht in den Anmerkungen, daß sich die abgekommene Örtlichkeitsbezeichnung auf die Gegend um Landeck und Stanz bei Landeck bezieht.

Ein Lokalisierungsversuch auf Grund der vor- und nachgereihten Ortsnamen ist nicht möglich, weil sich aus der Reihung: Rietz - Mais (bei Meran) - Casteltat - Sulle (Sillhöfe) kein Ordnungskonzept erkennen läßt.

2. U1, 1294, 394:

"Der Hof Kasteltat (gibt) 25 Mutt Gerste, und von der Wiese 12 Schöt Butter".

Das Ansteigen des Zinses verrät, daß sich etwa die wirtschaftlichen Verhältnisse von Kasteltat verbessert haben. Es erscheint möglich, daß noch kurz vor 1294 auch die anderen zwei Drittel des Hofes an das Stift Stams gekommen sind.

Die Reihung der Zinsorte davor und danach: Trams-Perfuchsbrücke (=Bruggen) - Kasteltat - Quadratsch - Stanzertal.

Diese Reihung gestattet es, Kasteltat im Bereich Stanz - Graf - Grins anzunehmen.

3. U2, 1306, 585

"In Kasteltat (gibt man) 25 Mutt, ebenfalls 6 Schöt Butter und 6 Pfund Geldzins."

Die Zinshöhe scheint gleich geblieben zu sein, der Butterzins wird zur Hälfte in Geld abgegolten.

Die Reihung der Zinsorte lautet:

Zams - Perfuchsbrücke (=Bruggen) - Kasteltat-Quadratsch - Pians.

Auch nach dieser Reihung könnte man Kasteltat in Stanz, Graf oder Grins vermuten.

4. U2, 1312, 903:

“In Kasteltat (gibt man) 27 Mutt Gerste, 6 Schöt Butter, wir ermäßigen auf 22 Mutt Gerste wegen des (wirtschaftlichen) Rückganges und auf 10 Pfund Berner.”

Die Ermäßigung des Zinses schreiben wir dem in den vergangenen Jahren erfolgten Straßenbau des Konrad von Schrofenstein zu, welcher um 1310 den Weg im Talboden von Bruggen über Graf und Grins nach Quadratsch erbaut hatte. Dadurch wurde Stanz umfahren, die Einnahmen in Kasteltat für Vorspanndienste und in der Schmiede gingen erheblich zurück.

Im Urbar von 1312 wird erstmals die Bezeichnung “in iudicio Lantegge” “im Gericht Landeck” verwendet.

Auch die Reihung der Zinsorte hat sich verändert:

Paznaun (Niederhof) - Quadratsch - Kasteltat - Stanzertal - Zams.

Diese Reihung spricht dafür, daß Kasteltat am Eingang ins Stanzertal lag.

5. U2, 1312, 984:

“In Kasteltat (gibt man) 6 Pfund Geldzins.”

Die Reihung der Zinsorte ist neuerdings leicht verändert:

Perfuchsbrücke - Quadratsch - Kasteltat - Zams.

6. U2, 1318, 1243:

“Gleichfalls in Casteltat (gibt) Nikolaus Stehg 24 Pfund Geld, 27 1/2 Mutt Gerste, 6 Schött Butter und die Hälfte des Obstes vom Baumgarten. Wir ermäßigen auf 18 Mutt Gerste und den Zins auf 5 Pfund Geld. - Ista redditus in recessu suo - Dieser Nachlaß erfolgt wegen des (wirtschaftlichen) Rückganges.”

Die Reihung der Zinsorte lautet nun:

Quadratsch - Grins - Pians - Casteltat - Perfuchs - Zams.

7. U3, 1336, 2135

“Gleichfalls in Kasteltate (gibt) der genannte Stuhle 24 Pfund Geld.”

Die Zinsabgaben sind also nur mehr in Bargeld zu leisten. Die Zinsorte sind in folgender Reihenfolge aufgezählt:

Quadratsch - Grins - Pians - Kasteltate - Perfuchsbrücke - Rifenal.

Die nicht veröffentlichten Quellen

8. Die nächsten drei, von Oswald Tamerl zitierten Schriften aus den Jahren 1345, 1373 und 1449 sind dem Schreiber nicht bekannt.

Gemäß Tamerls kurzer Inhaltsangabe betreffen erstere beide Schriften einen Heinrich Stuchs von Stanz, also jenem Ort, wo wir Kasteltat vermuten und später auch finden werden.

Zum Namen Heinrich Stuchs wäre die Vermutung anzumerken, daß die drei ähnlichen Namen

| | |
|-------|-------------------|
| 1318: | Nikolaus Stehszeg |
| 1336: | Stuhle |
| 1345: | Heinrich Stuchs |
| 1373: | Heinrich Stuchs |

wohl zur gleichen Familie gehören und lediglich verschieden geschrieben sind.

In der dritten - von Oswald Tamerl zitierten - Schrift von 1449 wird neben dem üblichen Stiftszins von 12 Pfund Berner eine Mostfahrt erwähnt, die Stoffel Ruez zu leisten hatte.

Diese Etsch- Most- oder Weinfuhren gehörten zu den jährlichen Dienstleistungen vieler Höfe des Tiroler Oberlandes.

Der Lehensträger hatte ein Fuhrwerk mit entsprechenden Yhren (Weinkrügen) oder Fässern auszustatten, womit er den Most oder den Wein im Etschland oder Vinschgau zu holen und nach Stams zu bringen hatte.

Diese Fuhrdienste wurden ab 1525 von stiftseigenen Fuhrleuten übernommen, vielleicht auch deshalb, weil mancher Fuhrknecht auf der tagelangen Reise dem verlockenden Getränk nicht widerstehen konnte.

In allen drei genannten Schriften ist der Stiftszins an Stams einheitlich mit 12 Pfund Berner angegeben.

9. Bestandsrevers Nr. 2 vom 10. 8. 1484 (LII)

Kaspar Tammerer um dasiges Stamser Guet “Kasteltat” genannt, zinst jährlich 12 Pfund Berner Meraner Münz und eine Etschfuhr.

Datum an St. Laurenzen des hl. Märtyrers Tag 1484.

Neben dieser Kurzfassung des Bestandsrevers befindet sich in Stams noch ein ausführlicher Lehensbrief desselben Datums. Darin sind mehrere Zeugen erwähnt, die unser Kasteltat im Bereich von Stanz erahnen lassen.

Als erster Zeuge ist der edle und "veste" Oswald von Hausen, Pfleger zu Landegg genannt. Es handelt sich um keinen geringeren als Oswald von Schrofenstein, welcher mit Praxedis von Wolkenstein verheiratet war, er starb 1595. In der Pfarrkirche von Landeck sehen wir seine Grabplatte und seinen Totenschild.

Weitere Zeugen sind Jakob Goswein von Perfuchs, Niklas Stättli zu Schatzen und Christian am Egg zu Fließ.

Der Stiftsbrief vom 10. 8. 1484 wurde vom Abt Caspar und dem Konvent des Gotteshauses zu St. Johann in Stams bestätigt. Abt Caspar - er hieß Caspar Märkle und stammte aus Feldkirch - war eigentlich als Abt bereits seit dem 5. Mai 1484 abgesetzt, er stand jedoch den Stiftsgütern noch als Ökonom zur Verfügung.

10. Revers Stanz Im Loch 1 1529 "143"

Christian Rüzler zu Stanz, Revers umb den Hof daselbst genannt im Loch, als eine Behausung, Hof und Frühgarten, stoßt abenthalb an die gemein gassen, sunst allenthalben an den Paumgarten, so auch Lehen ist.

In der Folge werden alle zum Hof "im Loch" gehörenden Güter aufgezählt, jedoch das Schlüsselwort "Kasteltat" kommt in diesem Stiftsbrief nicht vor!

Zum Hof "im Loch" gehörten im Jahr 1529 folgende Güter:

Ein weiterer Paumgarten, stoßt mitternachthalb (nordseitig) an das Lehen...

Ein Stück Angermahd, stoßt morgens an die gassen...

Ein Stück angermahd auf dem Widemb (=Widum) gelegen, stoßt morgens und abends an Schrofensteiner Güter...

Ein Stück im Schneggenloch, stoßt morgens und mittags an Schrofensteiner Güter...

Item ein Mannmahd zu Mitterbühel

mehr ein mannmahd "bei der Hafnerin" (liegt unter dem Weg nach Grins)

Item vier Mutmel Acker bei dem Haus, stoßen morgens und abends an die gassen, mitternacht an Jörg Hammer...

Mehr vier Metzen Lands auf Vanill,

stossen morgens an S. Peter guet (=Kirche von Stanz)...

Mehr sechs Mannmahd auf Regin...

mehr ein Mannmahd daselbst (auf Regin)

mehr vier Mannmahd auf Gasteig, gehen jährlich in der Rod umb...

mehr ein Mannmahd auf dem unteren Gasteig...

Item so ist ihme Christian Rüzler vergundt, das Wasser aus dem Bach bey der Pruggen zu seiner Notdurft zu führen, auch daß er alle Wochen 3 Tage als nemlich Freytag, Samstag und Montag seine gueter damit bewässern, auch auf das Guet der Hafnerin genannt ein halben Tag richten und gehen lassen.

Zinst jährlich 12 Pfund Berner und für die Etschfuhr auch 12 Pfund Perner und 9 Kreuzer.

Wir haben die Güter des Hofes "im Loch" aufgezählt und stellen fest, daß sich fast alle genannten Flurnamen heute noch im Gemeindegebiet von Stanz feststellen lassen.

Auf Grund der Aussagen dieses Reverses von 1529 läßt sich bereits vermuten, daß es sich bei "Loch" und "Kasteltat" um ein und denselben Hof handelt.

Endlich kommen wir zu jenem letzten und wichtigsten Stiftsbrief, der uns gestattet, den Hof "im Loch" als "Kasteltat" zu erkennen.

11. Bestandsrevers Nr. 3 vom 30. Nov. 1632

Christian, Andreen, Jenewein, Hannsen der Prantauerischen Brüder und Catharina ihrer Schwester um den ganzen Hof "im Loch" vor Zeiten "Kasteltat" genannt, samt zugehörigen, hier beschriebenen Stücken und Gütern zinsen jährlich nach Stams 4 Gulden 57 Kreuzer.

Aus demselben Jahr ist eine Aufstellung der Güter des Hofes "Casteltat" vorhanden (L 52 Nr. 3).

Abt Paulus (II Gay aus Innsbruck) 1631 - 1638 bestätigt den zum Hof "im Loch" gehörenden Besitz, der jedoch nur mehr zum Teil den Angaben von 1529 (10) entspricht; auch sind wesentlich weniger Güter als 1529 angegeben, Grund dafür mögen Gütervererbung und Güterzerstückelung gewesen sein.

ein Angermahd auf dem Wydem, stoßt an Caspar Tablanders Schrofensteinerisches Lehensgut.

das Schneggenloch, stoßt an Hans Schintfössels (Schimpfössl) Kronburgerisches Lehensgut.

Angermahd auf der Hafnerin, stoßt an Christian Waibl, Kabisgarten auf dem Schnöllerle

Angermahd in Plarrentsch, stoßt an Peter Prantauer und Christian Regenspurger Lehensgut.

Alle vorgenannten Flurnamen befinden sich im Bereich von Stanz, so daß die Annahme, Loch -

Kasteltat könnte sich an einem anderen Ort befinden, mit gutem Gewissen auszuschließen ist.

Wir dürfen überdies annehmen, daß einer der vier oben erwähnten Prantauerischen Brüder Ahnherr des großen Barockbaumeisters Jakob Prantauer von Stanz ist.

Kasteltat - Loch nach der Ära Stams

Im Jahr 1807 wurde mit königlich-bayerischem Hofdekret die Auflösung aller Stifte und damit auch von Stams beschlossen.

Diese Maßnahme wurde durch die österreichische Regierung im Jahr 1816 rückgängig gemacht. Im Jahr 1848 kam es endgültig zur Auflösung der klösterlichen Grundherrschaft. Gemäß neuer Gesetze trat die Grundentlastung in Kraft.

Auch unser Hof "im Loch" vor Zeiten "Kasteltat" genannt, kam nach 550 Jahren Stamser Zugehörigkeit in privaten Besitz.

In der älteren Geschichtsliteratur Tirols scheint unser Weiler "Loch" nur sehr spärlich auf, der alte Name "Kasteltat" ist längst vergessen.

Johann Jakob Staffler erwähnt in seiner Landesbeschreibung von 1841 die vier Häuser von Loch überhaupt nicht. Er ist beeindruckt vom "tiefen Grab des Kötertobels unter der Hochbrücke am Westende des Dorfes".

Die Priester G. Tinkhauser und Ludwig Rapp teilen uns in der Diözesanbeschreibung mit, daß im Jahr 1887 im Weiler Loch vier Familien mit insgesamt 17 Einwohnern zu Hause sind.

In der jüngeren Geschichtsliteratur über das Tiroler Oberland wird "Loch" nur als Ortsbestandteil von Stanz erwähnt. Eduard Widmoser bezeichnet "Loch" als Rotte in der Gemeinde Stanz und führt die Einwohnerzahlen wie folgt an:

1910: 16 Einwohner

1970: 23 Einwohner

In den Geschichts- und Burgenbüchern des Oberlandes wird weder Loch noch Kasteltat erwähnt, das Hauptgewicht liegt natürlich in den Beschreibungen der Burg Schrofenstein.

Kasteltat - Loch heute

In mehreren Besuchen an Ort und Stelle haben wir uns ausreichende Ortskenntnisse verschafft und wollen die heutigen Besitzverhältnisse und Bauzustände näher erläutern. Dem Parzellenplan im Maßstab 1 : 1000 können wir die Lage der alten Häuser und den Verlauf der alten Wege entnehmen:

Der heutige Weiler Loch liegt auf einer Hangterrasse südwestlich von Stanz. Die alten Häuser von "Loch" liegen beiderseits eines alten Weges, der von Perjen über die "Stanzerleite" heraufkommend der Köterbach- oder Lochbrücke zustrebt. Dieser alte Weg war - wie wir bereits dargelegt haben - bis etwa 1310 der wichtige Weg zum Arlberg, ehe er in der Talsohle angelegt wurde.

Der alte Weg teilt unser Kasteltat - Loch in einen westlichen und östlichen Teil. Westlich des Weges liegen die zwei Häuser Nr. 31 und 32. Das untere Haus Nr. 31 ist derzeit im Besitz der Familie Hubert Wörz, es trägt den Hausnamen "Prigels".

Das Haus scheint schon recht alt zu sein, es hat kleine Wohnräume, aber einen großen gewölbten Stall, der vermutlich unter der Lehensherrschaft des Stiftes Stams entstanden ist.

Zu den Gütern, die Hubert Wörz heute noch bewirtschaftet, gehören der Lochbichel, Vanill, Flumamen, die wir bereits aus dem Revers von 1529 kennen, sowie ein Baumgarten. Der Hausname "Prigels" könnte vielleicht an das gleichnamige Oberländer Geschlecht erinnern, aus welchem im Mittelalter mehrere Lehensträger von Stams hervorgingen, jedoch noch keiner für Kasteltat nachgewiesen werden kann.

Das obere Haus Nr. 32 ist derzeit im Besitz der Familie Josef Zangerle (geb. 1904). Das Haus trägt den Hausnamen "beim Schmied", der auf eine alte Schmiede schließen läßt. Zum Grundbesitz der Familie Zangerle gehören die uns bereits bekannten Güter "bei der Hafnerin", beim Weiher und ebenfalls ein Baumgarten.

Westlich des Hauses "Prigels" befand sich der sogenannte "Lochbichel", er wurde im Jahre 1972 mit einer Laderaupen abgetragen. Das Material des "Lochbichel" wurde gegen das Kötertobel hin ausplanziert.

Leider wurde der "Lochbichel" abgetragen, ohne daß zuvor eine wissenschaftliche Grabung stattgefunden hätte.

Östlich des Weges liegen ebenfalls zwei Häuser mit den Nr. 29 und Nr. 30.

Das untere Haus Nr. 29, "Schulers" genannt, stand im Hang oberhalb des Weges, es wurde im Jahr 1986 abgerissen.

An dessen Stelle steht heute der Neubau "Rangger".

Der ehemalige Grundbesitz der Familie Schuler ist uns leider unbekannt.

Im oberen Haus Nr. 30 wohnt seit mehreren Generationen die Familie Wille. Zu den Gütern der Familie Wille gehört heute noch der Baumgarten und eine Mahd "bei der Hafnerin" sowie eine Reihe anderer Gründe:

der Langacker auf der Leite,
ein Acker beim Kreuz, Mäher beim Gjak,
das Mösli und der Hahnenacker.

Es spricht vieles dafür, daß der Wille-Hof identisch ist mit jenem des Christian Rüzler vom Jahr 1529, er "stosst abendhalben (gegen Westen) an die gemein gasen, sunst allenthalben an den Baumgarten..."

Auf dem seinerzeit sehr großen Baumgarten stehen nach mehreren Grundteilungen die neuen Häuser Pregonzer, Solderer und Sturb.

Vor einigen Jahren wurde oberhalb des Weilers Loch die Locherstraße gebaut, sie durchschneidet die ehemals "Wanner" genannte Flur.

Oberhalb des Hauses Wille befindet sich ein großer Wasserbehälter (an Stelle einer ehemaligen Pitze), welcher aus dem Köterbach gespeist wird, er dient heute noch dem Wässern der darunterliegenden Güter.

Neben dem Wasserbehälter steht noch das alte Schnapsbrennhäuschen, es ist wie die "Pitze" noch ein Relikt des gut organisierten Stamser Lehenshofes.

Wie bereits angedeutet, wollen wir noch kurz auf den Köterbach oder Kötertobelbach eingehen, er bildet mit seinem tiefen Tobel die Westgrenze des alten Kasteltat.

Sowohl bei Joh. Jakob Staffler (1841) als auch bei Isidor Müller (1883) wird der Köterbach erwähnt.

Es ist anzunehmen, daß sich Köter (-bach) aus Kastel - Katel entwickelt hat.

Auf der Tabelle "Namensänderungen" sind jene Kasteltat - Stanz - Loch betreffenden Quellen dargestellt, die für die Lokalisierung notwendig sind.

Namensänderungen Kasteltat - (Stanz) - Loch

| Quelle Nr. | Ordnungszahl | Jahreszahl | Text |
|-------------------------|--------------|------------|---|
| Schenkungsbrief Stams | | 31.12.1287 | Gerwik von Kasteltat schenkt dem Stift den 3. Teil des Hofes zu Kasteltat |
| 1 Urbar 1 | 114 | 1289 | Waldener da Casteltat marcas 6. |
| 2 U 1 | 394 | 1294 | In Kasteltat curia modios ordei 25 et.de prato geschot buturi 12. |
| 3 U 2 | 585 | 1306 | In Kasteltat modios 25, item buturi schot 6, libras 6. |
| 4 U 2 | 903 | 1312 | In Kasteltat modios ordei 27 buturi schot 6, modios ordei 22 |
| 5 U 2 | 984 | 1312 | In Kasteltat libras 6. |
| 6 U 2 | 1243 | 1318 | Item in Casteltat Nicolaus Stoehg libras 24, modios ordei 27 1/2,.. |
| 7 U 3 | 2135 | 1336 | Item in Kasteltate dictus Stuehle libras 24. |
| 8 a | Revers | 1345 | Heinrich Stuchs von Stanz 12 Pfund Berner |
| b | | 1373 | Heinrich Stuchs von Stanz 12 Pfund Berner |
| c | | 1449 | Stoffel Ruez 12 Pfund Berner |
| 9 Bestandsrevers Nr. 2 | | 10.8.1484 | Kaspar Tammerer um dasiges Stamser Guet "Kasteltat" 12 Pfund Berner |
| 10 Revers Stanz "143" | | 1529 | Christian Rüzler zu Stanz umb den Hof daselbst im Loch 12 Pfund Berner |
| 11 Bestandsrevers Nr. 3 | | 30.11.1632 | Prantauerischen Brüder um den ganzen Hof "im Loch" vor Zeiten "Kasteltat" genannt |

Literatur:

- Ammann Gert, Das Tiroler Oberland. 1978
 Hackl Franz, "Schönwieser "Saur" und Burg Kasteltat fast gleichzeitig erstmals beurkundet". In: Rundschau v. 25.11.1987
 Köfler Werner, 700 Jahre Stams. 1973 – Darin:
 Zur Wirtschaftsgeschichte des Stiftes Stams (Gerwik von Kasteltat: Seite 177)
 ders., Die mittelalterlichen Stiftsurbare des Bistums Brixen. III. Teil – Darin: Die ältesten Urbare des Zisterzienserstiftes Stams und dessen Gründung bis 1336. 1978
 Müller Isidor, Führer von Innsbruck nach Bludenz. 1883

- Staffler Johann Jakob, Tirol und Vorarlberg statistisch und topographisch. 1841 – Darin: Gemeinde Stanz, Seite 237
 Tamerl Oswald, Die abgekommene Burg Casteltat. In: Gemeindeblatt Landeck Nr. 47 v. 20.11.1987
 Schmid Annemarie, Die romanischen Orts- und Flurnamen im Raume Landeck. In: Romanica Aenipontana IX Stanz, Seite 99 ff.
 Vogt Werner, Flurnamenkarte von Grins - Pians - Stanz
 Stiftsarchiv Stams: Die erwähnten, nicht veröffentlichten Quellen haben wir im Stiftsarchiv Stams eingesehen, für die Hilfsbereitschaft bei der Suche danken wir Herrn Josef Ernst sehr herzlich.

Eine achtzigjährige Postkartenserie der Musikkapelle Ischgl

Josef Walser



Laut der Pfarrchronik von Ischgl gründete der Lehrer, Mesner und Organist Serafin Moritz 1852 die Musikkapelle Ischgl.

Im Jahre 1901 wurde die Kapelle nach 23-jähriger Pause neu gegründet. Unter Schulleiter und Kapellmeister Josef Mathoy ging man 1908 daran, die Ischglener Musikanten mit der alten Paznauner Taltracht zu bekleiden. Diese Tracht bestand aus Zylinderhut, blauem Seidentuch, gelbem Leibchen, blauem Rock, Lederhose, weißen Strümpfen und ausgeschnittenen Schuhen.

Am 29. August 1909 nahmen die damals 30 Mitglieder der MK-Ischgl in Innsbruck an der Jahrhundertfeier des Tiroler Freiheitskampfes von 1809 teil. Dabei erreichte ihre Tracht als eine der schönsten allgemeine Bewunde-

rung (vgl. Pfarrchronik Ischgl, Band I, Festschrift "130 Jahre Musikkapelle Ischgl", 1982, und Hans v. d. Trisana, Das Paznauntal und dessen Bergwelt, 1912, S. 14).

Aus dieser Zeit stammt auch eine schöne Postkartenserie. Die kolorierten Karten - z.B. sind die blauen Seidentücher und die Blumenmuster der Trachtenleibchen aufgemalt - erschienen damals im Eigenverlag der MK-Ischgl.

Die Karten ließen sich anscheinend gut verkaufen. Kapellmeister Josef Mathoy schrieb am 21.8.1910 an den aus Ischgl gebürtigen Dr. med. Franz Wolf, Zahnarzt in Innsbruck, Anichstr. 17: "Haben schon 2000 Karten verkauft, soll ich Euch auch eine Partie senden, a 5 Kr. (=Kronen)?"



JSCHGL, Paznaun



Arbeitsbehelf für Schriftführer/innen eines Vereines

Fritz Kirchmair

Aus der Arbeit des Schriftführers - das sagt schon sein Name - sind *drei Aufgabenkreise* herauszustellen:

1. Er oder sie verfaßt und verschickt die Einladung zu einer Sitzung oder Jahreshauptversammlung;
2. verfaßt die Niederschrift = Protokoll und
3. arbeitet chronologisch an einer der Ortsgruppe angepaßten Zeit-Chronik.

Die Arbeit des Schriftführers ist nicht gleichwertig mit der eines Orts-Chronisten, wohl aber haben beide Berührungspunkte, die eine Zusammenarbeit rechtfertigen.

Die Einladung

gibt in Kürze an, wo und wann die Sitzung (Versammlung) stattfindet und enthält die vom Obmann festgelegte "Tagesordnung". Der Empfänger der Einladung soll rechtzeitig, eine Woche vorher wissen, welche Fragen zur Diskussion oder zur Beschlußfassung anstehen, damit er sich gedanklich darauf einstellen oder Belegmaterial beistellen kann. Der letzte Punkt der Tagesordnung steht meist unter der Formulierung "Allfälliges und freie Anträge".

Die Einladung trägt die Unterschrift des Schriftführers.

Die Niederschrift - das Protokoll:

Äußere Form:

handschriftlich, wenn ein eigenes Protokoll-Buch geführt wird, oder bei Verwendung des Ordner-Systems kann jede Niederschrift auch mit der Maschine geschrieben werden, auch wenn dabei ein Stück der "persönlichen Note" verloren geht.

Die Abfassung:

1. Merke: Notiere soviel wie möglich!
2. Halte fest, was wer gesagt hat und hebe dies als "Wortmeldung" hervor.
3. Verlange eine geordnete Diskussion und wehre Dich dagegen, daß kreuz und quer diskutiert wird!
4. Verlange vor einer Beschlußfassung die erforderliche Präzisierung des Wortlautes eines Antrags.

5. Vermeide die nichtssagende Formulierung: "Der Punkt 3 der Tagesordnung wurde einstimmig angenommen".
6. Mehrheits- oder Einstimmigkeitsbeschlüsse müssen deutlich zum Ausdruck gebracht werden, im Text wie im Stimmenverhältnis.
7. Eine heitere Diskussionspointe aus der Sitzung kann ohne weiteres im Wortlaut aufgenommen werden. So etwas lockert die Niederschrift auf.
8. Bleibe immer auf dem Boden der Wahrheit und Objektivität, auch dann, sollte eine Tagesordnungspunkt Kontroversen auslösen.
9. Schiebe die Reinschrift des Protokolls nicht auf die lange Bank! Aus der Niederschrift soll die jeweilige Stimmung spürbar sein und man soll die "Handschrift" des Schriftführers erkennen: Wie er einen Sachverhalt formuliert, wie er die geäußerten Meinungen zusammengefaßt oder getrennt darstellt, und niemand verlangt vom Schriftführer, daß er nicht auch eine eigene Meinung haben kann, nur muß er diese als solche deklarieren.
10. Bestehe darauf, daß Deine Niederschrift bei der nächsten Sitzung oder Versammlung auch von Dir verlesen wird. Allzuoft wird - angeblich aus "Zeitmangel" - durch einen gestellten Antrag und durch ein Handzeichen auf die Verlesung verzichtet. Dies ist eine Beschneidung Deiner Funktion.

Es kann vorkommen, wenn der Obmann nach der Verlesung die Frage stellt, ob man mit dem Protokoll einverstanden sei, daß eine Wortmeldung nach einer Korrektur oder Ergänzung verlangt. Dies muß dann als "Nachtrag" in das Protokoll mit aufgenommen werden.

Was sollte man sonst noch beachten?

1. Es ist immer gut, wenn der Schriftführer vor einer Versammlung (nicht aber zu einer Vorstandssitzung) eine Anwesenheitsliste auflegt. Dann kennt er die Zahl der Anwesenden, weiß wer sich entschuldigt hat, und kennt auch jene, die unentschuldig ferngeblieben sind. Diese Daten sind für die Feststellung der Beschlußfähigkeit notwendig.

2. Nimm in das Protokoll jene Tagesordnung mit auf, wie sie in der Einladung bekannt gegeben wurde, dann brauchst Du nur mehr zu "Punkt 1" usw. den Kommentar, die Erläuterung und den Beschluß anzufügen.
3. Der Beginn und das Ende der Sitzung (Versammlung) wird uhrzeitmäßig festgehalten.
4. Sorge dafür, daß der Obmann nach der Verlesung der Niederschrift diese auch gegenzeichnet, d.h. jedes Protokoll trägt zwei Unterschriften; die Deine und die des Obmanns.

Nur in ganz seltenen Fällen zeichnet der gesamte Vorstand: bei wichtigen Beschlüssen, die eine Folgewirkung haben.

5. Jedes Vorstandsmitglied hat das Recht in das Protokoll Einblick zu nehmen. Immer häufiger kommt es vor, daß dem Vorstand die Niederschrift in Ablichtung zugestellt wird. Gib nie ein Protokollbuch unkontrolliert aus der Hand!
6. Protokollbücher, Arbeitshefte verlangen nach einer sicheren Aufbewahrung (vor allem ältere Protokollbücher!), und wenn der Schriftführer sein Amt übergibt, dann soll im Beisein des Obmanns ein Übergabe-Protokoll verfaßt werden (in zweifacher Ausfertigung!), in dem all dies aufscheint, was man als Schriftführer übergeben hat. Diese geringe Mehrarbeit erspart oft großen Verdruß.
7. Der letzte Punkt der Tagesordnung kann mitunter sehr ausgiebig sein, denn "freie Anträge und Anfragen" können eine lebhaftige Debatte auslösen.

Es ist immer ein schlechtes Zeichen und zeugt von Gemeinschaftsschwund, wenn dieser Tagesordnungspunkt ungenützt bleibt oder kurzerhand abgetan wird.

8. Es ist nicht üblich, einer Niederschrift diverses "Beiwerk" (Fotos, Zeitungsausschnitte, usw.) anzuhängen. Die gehören in eine illustrierte Jahres-Chronik oder in eine Belegmappe zum Protokollbuch (z.B. ein abgeschlossener Vertrag u.ä.).
9. Es kann vorkommen, wenn auch selten, daß Du als Schriftführer in die Zone der eigenen Befangenheit gerätst, in einen Meinungszwiespalt; dann liegt es an Dir, ob Du dies in Dein Protokoll mit aufnimmst. Du kannst aber ruhig Deine eigene Meinung zum Ausdruck bringen. Verlasse dann aber nie den Boden der Objektivität.
10. Suche den Kontakt zum Orts-Chronisten. Eine gegenseitige Ergänzung ist immer gut. Er wird Dir behilflich sein und ist andererseits dankbar, wenn er von Dir Hinweise bekommt, die er für die Zeit-Chronik des Ortes braucht.

Die illustrierte Zeit-Chronik:

Immer wieder werden schön gebundene Chronik-Bücher angeboten, die nur ein schönes Aussehen haben, aber wenig zweckdienlich sind. Eine illustrierte Chronik enthält sehr viel Beiwerk, daher würde so ein Buch sehr bald aus "allen Nähten platzen".

Zielführender ist das Ordner-System, d.h. man arbeitet mit losen Blättern, die frei variabel bleiben und die auch eine zusammenfassende Sichtung erlauben. Sicherlich ist dieses System nicht ohne Nachteile, aber eindeutig überwiegen die Vorteile.

Ist ein Ordner "gefüllt", unterzieht man ihn nochmals einer Sichtung, numeriert die Seiten und ergänzt den Namens- und Sachindex, denn letztlich muß ich auch finden, was ich später einmal suche!

Es besteht dann immer noch die Möglichkeit, das gesammelte Material nach einer beliebigen Jahresfolge (nach drei bis fünf Jahren) von einem Buchbinder binden zu lassen.

Das Ordner-System ist - wie gesagt - weniger attraktiv, dafür zweckmäßiger. Man kann Blätter austauschen, ergänzen oder für ein besonderes Ereignis ein schönes Schmuckblatt gestalten. Die Beigabe von Fotos, Zeitungsausschnitten, diversen Anzeigen und Einladungen ist nicht begrenzt. Ich kann mich der Schreibmaschine bedienen, auch wenn ich dabei auf die persönliche Note der Handschrift verzichte. Möchte man diesem Umstand Rechnung tragen, dann sind handgeschriebene Beiträge und Berichte immer noch möglich.

Die Praxis hat gezeigt, daß man zweimal im Laufe eines Jahres an der illustrierten Chronik arbeitet: einmal zu Beginn der Sommerferien und dann zum Jahresende. Die zweigeteilte Abfassung bedeutet eine größere Distanz zum Geschehenen innerhalb der Ortsgruppe und der Gemeinde und ermöglicht mehr Objektivität in der Darstellung.

Eine geschickte Abwechslung der Ordnung von Bild, Text und Gedrucktem bietet einen gestalterischen Anreiz; ja, ich kann sogar Historisches (zeitgeschichtliche Gedenk- oder Bedenkstage) mit aufnehmen und einarbeiten.

In der Zwischenzeit führe ich ein "Tagesjournal", eine Art Tagebuch (lediglich zu meiner eigenen Erinnerung). In das schreibe ich das Datum und das jeweilige Tagesereignis.

z.B.: 15. September: Nachtwallfahrt auf den St. Georgenberg, 28 Teilnehmer, ein großartiges Erlebnis.

Auf einem Foto oder Zeitungsbericht genügt der kurze Hinweis:

z.B. 12. Mai: Fahrzeug- und Traktorenweihe, siehe Zeitungsbericht.

Das Belegmaterial (Fotos, Zeitungsausschnitte, diverse Einladungen, öffentliche Bekanntmachungen, Prospekte, Hochzeitsanzeigen und Sterbepartien, usw.) sammle ich in einem Karton.

Wir Chronisten wissen aus Erfahrung, daß ein Farbfoto sehr ansprechend sein kann; von der Haltbarkeit her bestehen starke Bedenken (Rot- und Blaustich oft schon nach 10 Jahren!) Das Schwarz-Weiß-Foto ist dagegen immer "chroniksicher". Daher Vorsicht!

Besondere Ereignisse (ein Wandertag, eine Ehrung, eine Bergmesse oder ein sportliches Ereignis, usw.) bieten die Gelegenheit zu einer Foto-Montage, d.h. eine Bildserie für ein Ereignis. Das ist immer ansprechend, verlangt aber zu jedem Bild den dazugehörigen Bildtext und bei einer Gruppenaufnahme die Personennamen (von links nach rechts, der 1. und 2. Reihe). Später tut man sich oft schwer, die richtigen Namen wieder zusammenzufinden.

Bei Zeitungsausschnitten ist oft nicht das Datum und die Zeitung, aus der der Abschnitt stammt, ersichtlich. Man sollte auf beides nicht verzichten.

Fernab von irgendwelchen Experimenten empfehle ich die chronologische Aneinanderreihung der angefallenen Ereignisse. Eine Trennung nach "Sachgebieten" ist nicht notwendig und kompliziert nur die Chronikführung.

Was bei der Abfassung einer Niederschrift gesagt wurde, gilt in vollem Umfang auch für die Zeit-Chronik. Oberstes Gebot bleibt: Wahrhaftigkeit und Objektivität. Ist der Schriftführer (Chronist) selbst in einer schwierigen Situation, d.h. mit "Partei", was ja auch vorkommen kann, dann hüte man sich davor, auch nur eine Zeile im Affektzustand zu schreiben.

Man soll auch nicht übersehen, daß es im Ablauf eines Jahres auch heitere Ereignisse gibt, die es wert sind, aufgezeichnet zu werden.

Wer fotografiert? Woher bekomme ich das einschlägige Bildmaterial?

Bewährt hat sich eine koordinierte Team-Arbeit, wenn der Schriftführer (Chronist) nicht selbst fotografiert. Ein gezielt vereinbarter Foto-Auftrag zu einem bestimmten Ereignis ist immer gut; man vermeidet dadurch böse Überraschungen, wenn man plötzlich ohne einen Foto-beleg dasteht.

Und nun zum Schluß eine leidige Angelegenheit, der man viel zu wenig Beachtung schenkt, ihr oft genug aus dem Weg geht und dabei einen Fehler begeht, der sich mit jedem Jahr verdichtet und der nur mehr sehr arbeitsaufwendig wieder gut gemacht werden kann: Ich meine damit die unbedingte Führung eines

Namens- und Sachindex (Register).

Die schönste und umfangreichste Zeit-Chronik würde an Wert verlieren, besäße sie nicht eine einfache aber übersichtliche Registratur. Man muß auch finden können, was man später einmal sucht; daher geht die Anlage und Weiterführung eines Index Hand in Hand, nach Abschluß eines Arbeitsjahres, mit der Zeit-Chronik.

Ich empfehle eine zweifache Registrierung:

- a. ein Namensregister (Personen- und Ortsnamen),
- b. ein Sachregister in lautlicher Reihung von A - Z.

Dazu genügt ein starkes Heft im DIN A4-Format - eine Kartei ist nicht notwendig. Wichtig ist nur eine sachbezogene Trennung.

z.B.: Bei einem Namensregister:

Brunner, ÖR. Peter, Bürgermeister (1962 - 1986):
Bd. I, S. 32.54.63.102 usw
Bd. III, S. 24, 39

oder:

Mariastein: Bd. II, S. 45, 68, 118.....
Waller-Alm: Bd. III, S. 82, 98.....

Bei einem Sachregister:

Anklöpfeln: Bd. I, S. 66-68.
Erntedankfest: Bd. II, S. 55, 56, 58.
Rentnerbetreuung: Bd. II, S. 115.....

Gesellschaft für Tiroler Volkskultur



Im Jahre 1988 kam es zur Gründung des Vereines "Gesellschaft für Tiroler Volkskultur" mit Sitz in Innsbruck. Dieser Verein bemüht sich um die Förderung, Erforschung und Pflege der Tiroler Volkskultur im weitesten Sinn. Insbesondere will er die volkskundliche Forschung in Nord-, Ost- und Südtirol fördern und Forschungsergebnisse der Allgemeinheit zugänglich machen, indem er volkskulturelle und allgemeinbildende Vorträge, Exkursionen und Ausstellungen anbietet.

So unterstützte der Verein die Ausstellung "... Und wenn sie nicht gestorben sind... Historische und gegenwärtige Aspekte der Volkserzählung in Tirol", die von Studierenden des Instituts für Volkskunde an der Universität Innsbruck in einjähriger Arbeit zustande kam. Nach einer Präsentation in Innsbruck bzw. Bozen befindet sich die Ausstellung derzeit im Märchenmuseum Raabs (NÖ) und kommt im September 1989 zum Internationalen Märchenkongreß nach Salzburg.

Durch die Herausgabe eines Mitteilungsblattes, von Informationsschriften und wissenschaftlichen Publikatio-

nen sowie die Beratung öffentlicher Stellen und Institutionen will der Verein besonders bei der Bewältigung volkskultureller Aufgaben unterstützend wirken.

Ab Herbst 1989 plant er eine regelmäßige Veranstaltungsreihe, die sich anhand von Diskussionen und Vorträgen mit dem Themengebiet "Volkserzählung - Erzählforschung" auseinandersetzt.

Als Forum, das dem Kennenlernen aller volkskundlich Interessierten und dem Austausch von Meinungen, Anregungen und Forschungsergebnissen dienen soll, spricht die Gesellschaft für Tiroler Volkskultur auch Chronisten an, die in ihren Aufgabenbereichen ja volkskulturelle Basisarbeit leisten. (P.S.)

Beitrittserklärungen mit Name und Anschrift richten Sie an das Institut für Volkskunde, Universität Innsbruck, Innrain 52, 6020 Innsbruck. Der Mitgliedsbeitrag beträgt für ein ordentliches Mitglied öS 100,-

Nähere Auskünfte erteilt Ihnen das Institut für Volkskunde unter der Telefonnummer: 05222/507/3401



Wir lesen in wichtigen Tiroler Geschichtsquellen

Eine Serie von Christian Fornwagner

I: Matrikenbücher: Traubuch

Beispiel 1

Steinach (am Brenner) (Bezirk Innsbruck),
Pfarre z. Hl. Erasmus, Traubuch I (1588-1623), Seite 245
= Tiroler Landesarchiv, Mikrofilm 662/4

Transkription:

Anno Domini
1592

Den 26. Januarij.

Paul Däxer, ein ehelich hinterlaßner Sohn Görg Däxers von Trinß seeliger, alhie zu Steinach, Duc(it) Walburgn, Peter Fuchssen ab Salfaim eheliche tochter. Testes Simon Gasser, Geörg Zellchner, Ruprecht Camerlander, Bartlme Starff vnd Erhard Egger, meßner, alle zu Stainach.

Den 6. Aprilis.

Michael Gärber alhie zu Stainach ob der Bruggen, Duc(it) Margrethen, Christan Treiners aus Nauiß seeligers ehelich hinterlaßne Wittiben. Testes Veit Hertennagel, bej deme die hochzeit ist gehalten worden, Simon Reiderer ob der Bruggen vnd Adam Wallcher zu Mauren.

Den 12. ditz [d.h. dieses Monats]

Hans Jacob Lämle, dischler alhie zu Stainach, Duc(it) Magdalenam, Benedict Hofers weilend im Birchach seeligers ehelich hinterlaßne tochter. Testes Veit Hertennagell, idem qui supra, Bartlme Starff, schlosser, Simen Gasser, Gerichts-procurator, Mattheuß Berenbach, Gärber, alle zu Stainach.

Den 3. Maij.

Michael Kernn, Hans Kerns von Mützens ehelicher Sohn, Duc(it) Annam, Bartlme Durrenbüelers seeligers ehelich hinterlaßne tochter alhie zu Stainach. Testes Peter Sibelin, Ruprecht Camerlander der jünger, wirth, beede zu Stainach, Hans Casstner aus Matraj-Walde, Benedict Casstner vonn S. Lienhard vnd Christan Rommer von Trinß.

Wörterklärungen:

ducit (von ducere) - er führt (gemeint ist, in die Kirche, vor den Traualtar)

idem qui supra - derselbe wie oberhalb

testes (von testis) - Zeugen

Anno Domini:

1592.

Die 26^{te} Januarij.

Kaül Dägar, ein pfälz hirtverlaßner des Königs Dägar, von Trins
saligars, alle zu Stainarf. Duc. Wallhiden, Peter Pinfes
ab Galtung pfälz hirtverlaßner. Testes: Simon Oester, Christoff
von Trins, hirtverlaßner, Barthelme Oester, und Engel
Dägar Wäpner, alle zu Stainarf.

Die 6^{te} Aprilis.

Michael Bäcker alle zu Stainarf ab der Brügger, Duc. Gar.
bratzen, Egidian Trinnar aus Trins, saligars, pfälz hirt
verlaßner Wäpner. Testes: Mit Gortmann, bei dem die
Gortmann ist verfaßter worden, Simon Bäcker ab der Brügger,
und Adam Wallhiden zu Garus.

Die 12. ditz.

Gans Jacob Lünke, Virell alle zu Stainarf. Duc. Gerdalman,
Benedict Gans Wäpner im Ditzarf, saligars, pfälz hirtverlaßner
verlaßner. Testes: Mit Gortmann, idem qui supra, Barthelme Oester,
Ditzarf, Simon Oester, Oester procurator, Gortmann's Wäpner,
Bäcker, alle zu Stainarf.

Die 3. August.

Michael Rann, Gans Rann von Trins, pfälz hirtverlaßner. Duc.
Simon, Barthelme Dürvambalans saligars, pfälz hirtverlaßner
verlaßner alle zu Stainarf. Testes: Peter Oester, hirtverlaßner La.
verlaßner, der jüngere, Wirt, beide zu Stainarf, Gans Lünke
von Trins, Wäpner, Benedict Lünke von Trins, und
Egidian Trinnar von Trins.

Beispiel 2

Kundl (Bezirk Kufstein).

Pfarre z. Mariä Himmelfahrt,

Traubuch III (1855-1915), Nr. 6

= Tiroler Landesarchiv, Mikrofilm 1304/5

Transkription

| Jahr | Monats- tag | Ortschaft und Hausnr. | Bräutigam Name usw. | Braut Name usw. | Beystände [=Trauzeugen] Name u. Stand | Name u. Charakter des Trauenden |
|------|-------------------|-----------------------------------|--|--|---|--|
| 1859 | Am 30. Maj | Brugkramer im Dorfe Nro. 12 | Georg Kirchmayr, des Alois Kirchmayr und der Anna Larcher von St. Peter in Ellbögen ehelicher Sohn, katholischer Religion und Kramer beym Burgkramer dahier und daselbst im bisherigen Aufenthalte | Elisabeth Ellmerer, des Mathias Ellmerer und der Maria Kaufman, Bauersleute zu Sagglern in Schwoich, eheliche Tochter, gebürtig von Schwoich und derzeit Dienstmagd beym Pfretschner in Kufstein und daselbst im bisherigen Aufenthalt | Joh. Wiechenthaler, Lehrer Johann Oberladstätter, Gastwüth | Chr. Schindlholzer, Pfarrer |
| 1859 | Am 7. Juni | Hafner in Kramsach Nro. 79 | Joseph Feichtner, des Andre Feichtner, Schuhmachermeister zu Grub in Breitenbach, und der Katharina Lettenbichler ehelicher Sohn, Schuhmachermeister und Besitzer des Hafnergüt in Kramsach und in Kundl in bisherigen Aufenthalte | Maria Steger, des Joseph Steger, Besitzer beym Häuser dahier, und der Maria Knoll eheliche Tochter, Pächterin beym Zimmermeister dahier und daselbst bisher im Aufenthalte | Georg ? Achleitnerbauer zu Untermoos Jo. Soitner ? | Christian Schindlholzer, Pfarrer |
| 1859 | Am 17. Oktober | Nro. 40 Strauß | Johann Joseph Mayr, des Johann Mayr, Söllner beym Straußen, und der Maria Atzl ehelicher Sohn, Söllner beym Strauß und daselbst bisher im Aufenthalt - katholischer Religion | Maria Sandbichler, der Maria Sandbichler uneheliche Tochter, Dienstmagd beym Altenbräu und daselbst bisher im Aufenthalt, gebürtig von Angath | Johan Horndacher als ? Joseph Azl, Bauer in Kleinsöll | |

| Heirats-Termin | | Ortschaft und Haus N ^o | | Bräutigam | | | | Braut | | | | Bestände | | Anmerkung | | | |
|----------------|----------|-----------------------------------|---------------------|---------------------|---------------------|---------------------|---------------------|---------------------|---------------------|---------------------|---------------------|---------------------|---------------------|---------------------|---------------------|---------------------|---------------------|
| Namen | Tage | Namen | Stamm | Nachname | Vater | Mutter | Wohnort | Nachname | Vater | Mutter | Nachname | Vater | Mutter | Nachname | Vater | Mutter | |
| 1859 | 17. Juni | St. Johann im Kompf | St. Johann im Kompf | St. Johann im Kompf | St. Johann im Kompf | St. Johann im Kompf | St. Johann im Kompf | St. Johann im Kompf | St. Johann im Kompf | St. Johann im Kompf | St. Johann im Kompf | St. Johann im Kompf | St. Johann im Kompf | St. Johann im Kompf | St. Johann im Kompf | St. Johann im Kompf | St. Johann im Kompf |
| 1859 | 17. Juni | St. Johann im Kompf | St. Johann im Kompf | St. Johann im Kompf | St. Johann im Kompf | St. Johann im Kompf | St. Johann im Kompf | St. Johann im Kompf | St. Johann im Kompf | St. Johann im Kompf | St. Johann im Kompf | St. Johann im Kompf | St. Johann im Kompf | St. Johann im Kompf | St. Johann im Kompf | St. Johann im Kompf | St. Johann im Kompf |
| 1859 | 17. Juni | St. Johann im Kompf | St. Johann im Kompf | St. Johann im Kompf | St. Johann im Kompf | St. Johann im Kompf | St. Johann im Kompf | St. Johann im Kompf | St. Johann im Kompf | St. Johann im Kompf | St. Johann im Kompf | St. Johann im Kompf | St. Johann im Kompf | St. Johann im Kompf | St. Johann im Kompf | St. Johann im Kompf | St. Johann im Kompf |

Faksimile von beiden Seiten der Eintragungen

Über die Tiroler Matrikenbücher siehe: Wilfried Beimrohr, Die Matriken (Personenstandsbücher) der Diözese Innsbruck und des Tiroler Anteils der Erzdiözese Salzburg (=Tiroler Geschichtsquellen 17), Innsbruck, Tiroler Landesarchiv, 1987

Hinterglasmalerei

Petra Streng

In den letzten Jahren entstanden zahlreiche Publikationen, die sich mit den Hinterglasbildern beschäftigen. Hervorzuheben sei hier der Forscher und Sammler Friedrich Knaipp (1907-1982), dessen wissenschaftliche Einteilungs- und Ordnungsprinzipien sowie soziologische Untersuchungen rund um das "Hinterglas" in die Literatur eingingen.

Die Technik der Hinterglasmalerei besteht aus kaltem Farbauftrag auf Flachglas, den der Bildträger Glas zugleich schützen und darum abdecken muß. Unabdingbar gehörte der haltende und schützende Rahmen zum Produkt, seine gemalte Dekoration kann u.a. eine Zuordnungshilfe zum Herstellungsort darstellen.

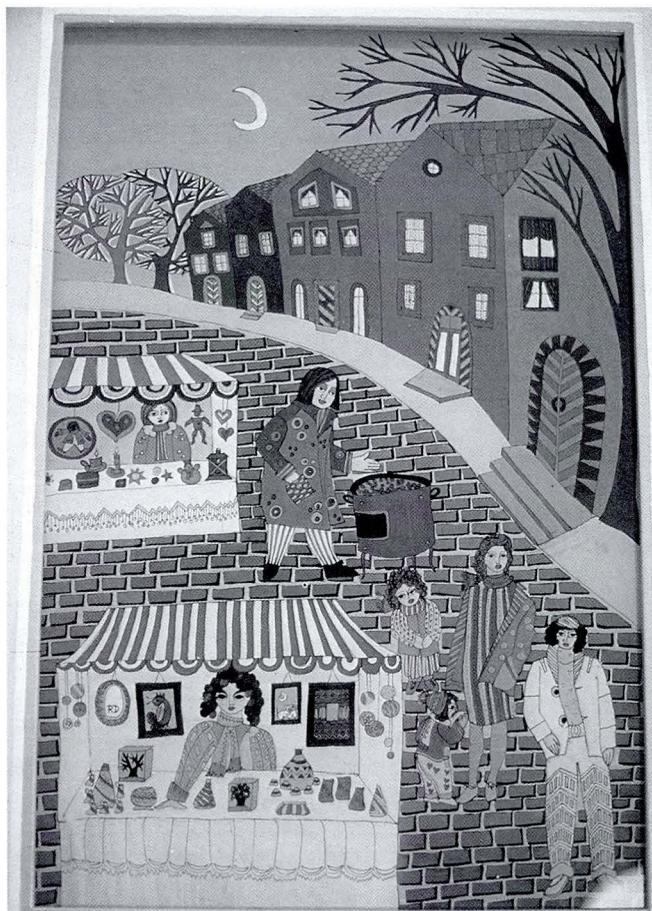
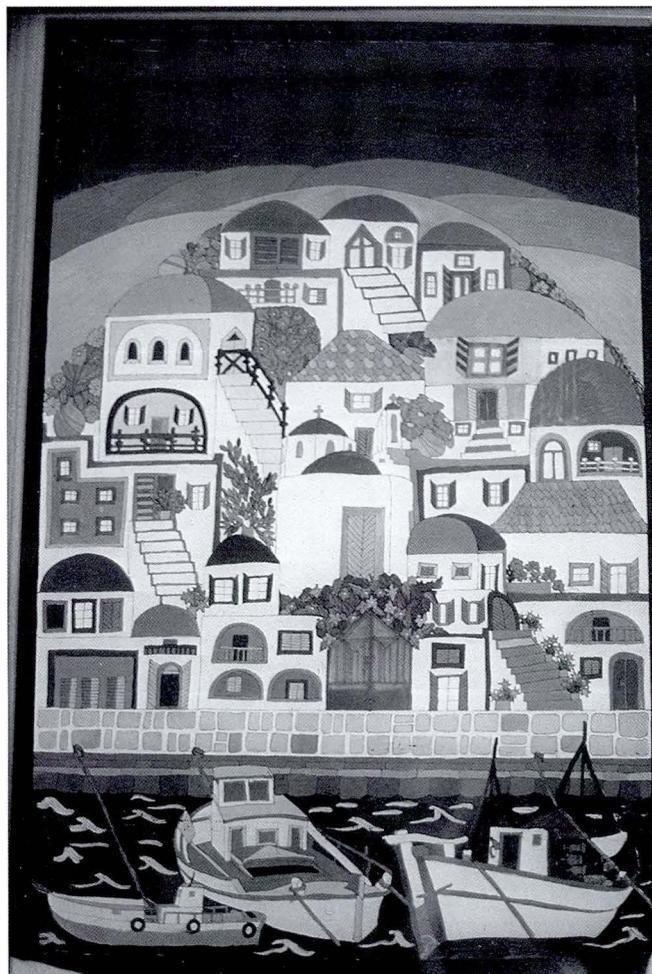
Zu den bedeutenden Zentren der Hinterglaskunst gehörten Augsburg, dessen Hinterglasmaler seit 1603 zur Zunft der Maler, Glaser, Bildhauer, Goldschäler, Gold- und Silberdrahtzieher gehörten, der Böhmerwald, das heutige Oberösterreich, der Schwarzwald, das Elsaß und Bayern.

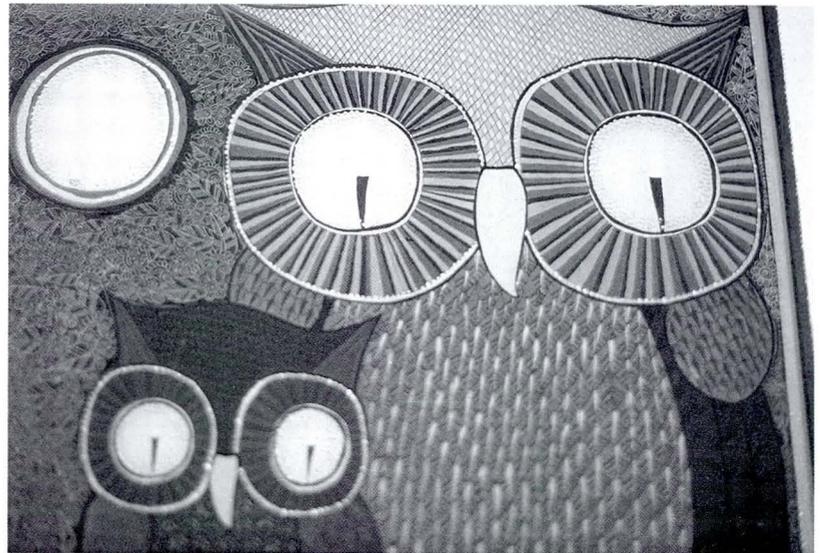
"Hinterglasmalerei vermochte nur als eigenständiges Gewerbe zu existieren. Es entwickelte sich darum entweder an Orten vorhandener Glasherstellung, also in den waldreichen Hüttenregionen der Mittelgebirge um die heutige Tschechoslowakei herum, in den bayerisch-böhmischen, schlesisch-böhmischen Gebieten beiderseits der jeweiligen Landesgrenzen (die in der Regel von der gleichen deutschsprachigen Bevölkerung bewohnt waren), oder dort, wo die handwerklichen Voraussetzungen für die Mengenherstellung besonders günstig lagen, nämlich an Orten, die ohnehin schon vergleichbares 'Kunstgewerbe' des einfachen und gehobenen Bedarfs in Serien auf Lager produzierten, ..."¹

In den hüttennahen "Fabriksbetrieben" (Sandl in Oberösterreich oder Buchers in Böhmen) erfolgte die Hinterglasmalerei als reine Fließbandarbeit. Teilweise beschränkten sich die Pinselstriche der Arbeiter/innen auf jeweils das gleiche Motivdetail.

Der Aufbau der sogenannten Heiligenbilder bestand vornehmlich aus dem eigentlichen Motiv, der dekorativen Einfassung des Bildnisses bzw. einer Beschriftung als Zusatz. Der handwerkliche Aufwand war relativ gering, das Erzeugnis konnte billig verkauft werden.

"Das Ende der hausgewerblichen Massenherstellung von Hinterglasbildern brachten die ab 1850/60 gezielt als Wandschmuck entworfenen schablonen-kolorierten





Hinterglasbilder von Regina Doblander

Lithographien. Sie wurden ab 1870/80 als Chromolithographien oder Öldrucke konkurrenzlos billig und wohlfeil auf den Markt geworfen und über die gleichen Händler vertrieben, die einst die Hinterglasbilder verhöckert hatten.²

Heute verbindet man mit dem Hinterglasbild oft den religiösen Wandschmuck der bäuerlichen Lebenswelt mit den naiven, farbenfrohen Darstellungen von Heiligen und ihren Legenden. Dies ist u.a. auf die große Verbreitung dieser Glasprodukte - auch in Tirol - besonders aus den Glashüttenzentren Sandl, Buchers und Oberammergau zurückzuführen.

Die qualitativen Unterschiede der Hinterglasbilder resultieren aus dem technisch-handwerklichen, individuell-künstlerischen Gestalten einerseits und der schablonenhaften Malerei der Laien (ohne Fachausbildung) andererseits.

Das ambivalente Verhältnis zur Hinterglasmalerei als eigene Kunstrichtung in der heutigen Zeit zeigt sich anhand dilettantischer Kopisten der Souvenirwareindustrie bzw. Vorlagemappen zum Selbstmachen und verschiedenen Hobbykursen. Individuell gestalterische Momente gehen dabei auf Kosten einer sogenannten "Schablonennomenklatur" verloren.

Daß Hinterglasmalerei aber nicht nur folkloristischen Andenkenwert besitzt, zeigt sich am Beispiel von Regina Doblander.

Hinterglasmalerei in der Gegenwart: Ein Beispiel aus dem Ötztal

Regina Doblander, geboren 1958, lebt in Umhausen im Ötztal. Den Pflichtschuljahren in ihrem Heimatort folgte eine Ausbildung an der vierjährigen Glasfachschule in Kramsach mit dem Spezialgebiet "Glasmalerei". Nach Abschluß dieser Fachrichtung arbeitete sie eineinhalb Jahre in Salzburg bei einem Glas- und Hinterglasmalereifachbetrieb. Ihrer Rückkehr nach Umhausen folgte

die Einrichtung eines eigenen kleinen Geschäfts, wo sie durch die Kombination Glas- und Hinterglasmalerei ihren Lebensunterhalt verdient.

Zunächst bildete die Glasmalerei als Auftragsarbeit den Schwerpunkt ihrer Tätigkeit: auf ihren Flaschen, Vasen, Trinkgläsern u.a. befinden sich vorwiegend ornamental gestaltete Malereien, und nur auf Bestellung sogenannte "Tiroler Motive". Diese Produkte bilden eine wichtige Einnahmequelle und vielleicht können sie in ihrer individuellen Gestaltung neue Impulse in der Herstellung von Gebrauchsgegenständen aus Glas geben.

Das bevorzugte Gebiet von Regina Doblander ist aber die Hinterglasmalerei, wo sie nach eigenen Angaben Kreativität umsetzen kann. Bevorzugte Motive sind Phantasiebilder mit Eigenbezug und südliche Landschaften, gehalten in warmen, kräftigen Farben.

Zahlreiche Verkaufsausstellungen u.a. in der Sparkasse Imst (1983), Stadtcafé Imst, Silz und in der Galerie Hosp (1988) brachten ihre Arbeiten einem breiteren Publikum näher und ermöglichten Regina Doblander, sich verstärkt auf ihr Spezialgebiet zu konzentrieren.

Schwankt die kaufwillige Bevölkerung bisweilen zwischen Begeisterung für ein spezifisches Bild und der Vorliebe "... das Bild sollte zur Tapete passen...", so läßt sich doch ein Umdenken feststellen: Hinterglasbilder müssen nicht Heiligendarstellungen sein, ihre vielseitige Gestaltungsform bietet dem Künstler individuellen Freiraum.

1 Knaipp: "Hinterglaskünste", Hrsg. Brückner, Wolfgang, München, 1988, S. 140

2 derselbe, S. 148

Literatur:

Knaipp, Friedrich: Hinterglasbilder aus Bauern- und Bergmannsstuben des 18. und 19. Jahrhunderts. Linz, 1973

derselbe: "Volkstümliche Hinterglasbilder des 18. und 19. Jahrhunderts". In: Österreichischer Volkskundeatlas, Lfg.1, Graz und Köln 1959, Karten 10-13, Kommentarband S. 1-20



Südtiroler Zeitgeschichte – erlebt und erzählt

Auf Initiative des Lehrers Franz Pfattner haben der örtliche Sozialausschuß der SVP und der Arbeiter Freizeit- und Bildungsverein in Latsfons im Frühjahr 1988 eine Veranstaltungsreihe organisiert, die in Südtirol bis dahin einzigartig war: An fünf Abenden haben sich insgesamt 30 Frauen und Männer aus Latsfons getroffen, um über die jüngste Geschichte Südtirols aus der Perspektive ihrer Gemeinde zu reden. Die Älteren unter ihnen haben den Jüngeren, darunter etlichen Lehrern, von ihren Erfahrungen mit dem Faschismus, dem Nationalsozialismus und der Option erzählt und von ihren Erlebnissen im Krieg und in der Gefangenschaft berichtet. Die Erzählungen, von Dr. Christoph von Hartungen durch geschickte Fragen in Gang gebracht und, wenn notwendig, sachkundig kommentiert, wurden zum Teil protokolliert, zum Teil auf Tonband mitgeschnitten, abgeschrieben und in einer 60 Seiten starken Broschüre veröffentlicht. Den Veranstaltern scheint es gelungen zu sein, ein sehr vertrauensvolles Klima herzustellen, denn die Erzählungen sind nicht nur sehr lebendig und reich an interessanten Details, sondern auch außerordentlich offen und engagiert.

Im laufenden Jahr 1989, da in Südtirol allenthalben der Ereignisse rund um die Option von 1939 gedacht werden soll, weist diese Veranstaltung einen Weg, der auch für andere Orte und Veranstalter nachahmenswert wäre. Dazu im folgenden einige Auszüge aus der Broschüre "Zeitgeschichte erlebt und erzählt" (Latsfons 1988):

Italienische Schule, Katakombenschule, Faschismus

Ranzurer: "1922 fing meine Schulzeit an. Die Unterrichtssprache war noch vollkommen deutsch. Der nächste Jahrgang hatte dann schon teilweise italienischen Unterricht. Mit der Zeit stiegen die Italienischstunden an und 1927 war nur mehr italienische Schule. Einmal warfen Schüler während der Pause Steine gegen das faschistische Stemma, das vor der Schule hing. Das Stemma war dann voller Maggen. Daraufhin wurde der Pfarrer Malpagfa und die Frauen, die in der katholischen Aktion tätig waren, sofort eingesperrt. Die Wiestin wurde von einem Kleinkind weggeholt, wurde dann jedoch früher entlassen. Eines Nachts rollte einer das Stemma auf, daraufhin sollte die Gemeinde an einem Sonntag öffentlich Abbitte leisten."

Der Italienischlehrer *Fritz Ortler* wunderte sich darüber, daß die Schüler in dieser Zeit die italienische Sprache so

gut erlernten. Ein Teilnehmer sieht in den erteilten Ohrfeigen das Wundermittel. Die Ranzurerin erinnert sich daran, daß die Schüler aus höheren Klassen manchmal in die ersten Klassen gehen mußten, um Verständigungsschwierigkeiten zu klären.

Ranzurer: "Der Lehrer Bachmann konnte kein Wort italienisch, hat sich aber umgestellt und weiterunterrichtet. Einmal verstand einer einfach nicht, was cattedrale bedeutete, so schrie Bachmann auf einmal: 'Hosch nia nicht kearth vom Brixner-Turm?'"

Peterer: "Die Katakombenschule war in den 30er Jahren beim Gost drinnen. Die Moar Lies hat uns zweimal wöchentlich abends bei Finsternis beim Planigler oben Unterricht erteilt. Es waren die Troutnerbuam dort, der Kiersiml, ein Sarner und wir Wiestnkinder. Im Unterricht kamen dann natürlich öfters deutsche Buchstaben, die wir dort gelernt hatten, vor. Es wurde uns aber aufgetragen zu sagen, daß wir sie nur von den Eltern gelernt hatten. An einem Sonntag mußten wir zum Gost hinein, denn es kam eigens ein Lehrer, der uns dann prüfen sollte. So ca. gegen 4 Uhr Nachmittag ging die Tür auf, Carabinieri kamen herein und führten den Lehrer ab. Der Lehrer wurde auf eine Insel versetzt. Uns anwesenden Schülern passierte nichts, wir wurden nach Hause geschickt."

Alfons: "In Garn hielt die Dorfmann Barbl den Unterricht beim Dorfmann. In der Stube war es ihnen zu gefährlich, so fand der Unterricht in der Ehekkammer statt. Einmal kam die Kier Tres unter einem Vorwand und schaute, wer alles versammelt war. Daraufhin kontrollierte der Lehrer die betreffenden Schüler und fragte sie nach deutschen Wörtern. Sie verrieten nichts und bekamen dafür kräftige Ohrfeigen. Daraufhin blieb die deutsche Schule dann langsam aus. Es war uns zu gefährlich geworden."

Obergostner: "In Verdings war jeden Tag um 7.00 Uhr die Frühmesse, um 7.30 Uhr Religionsunterricht und um 8.00 Uhr Schule. Der Religionsunterricht fand in einem Raum im 'Gasthaus zur ersten Hilfe' statt, wo auch die Schule untergebracht war. Wir Schüler gingen sozusagen bei der einen Tür heraus und bei der anderen hinein. Die Pfarrer weigerten sich nämlich, den Religionsunterricht in Italienisch zu erteilen. Religionsunterricht in Deutsch war erlaubt, aber der Raum mußte der Kirche gehören."

Peterer: "Ballillabekleidung wurde nur bei öffentlichen Anlässen getragen, z.B. beim Baumfest. Die bei der

Ballilla eingeschrieben waren, hatten nur Vorteile. Es gab Raufereien zwischen Ballillakindern und solchen, die nicht dabei waren. Oft war der Druck der Eltern dahinter. Der Lehrer Bachmann lud an einem Sonntag die Eltern ein und warb für die Ballilla.”

Dem *Ranzurer* sein Vater rechtfertigte den Nichtbeitritt seiner Kinder mit dem faschistischen Mord an Lehrer Innerhofer und mit der Einführung der Junggesellensteuer. Mit dieser sollten die ledigen Kinder finanziert werden, man sah sie als Wuchergeld an.

Abessinienkämpfer und Deserteure

Hasler Franz: “Es betraf die vier Jahrgänge 1911, 1912, 1913 und 1914. Es war im Jahre 1935, und ich war gerade beim Militär. Wir kamen zuerst nach Neapel, und dort wurden wir eingeschifft. Wir waren 21 Tage auf dem Schiff, bis wir nach Ägypten kamen. Fünf Tage hielten wir uns in Ägypten auf, um Wasser und Kohle zu holen, in Port Said und Ovio. Es ging weiter bis Mogadischu. Es war da kein richtiger Hafen. Nur mit Schlepper wurden wir ans Land gebracht. 15 bis 20 Tage sollten wir uns dort einleben, wegen der Hitze. Von 9 bis 10 Uhr gingen wir aus, sonst blieben wir wegen der Hitze im Zelt.

Dann ging es weiter durch die Wüste, etwa 400 km landeinwärts. Wir kamen zum Fluß Dolo. Dort war es bewachsen und bevölkert. Am Fluß durften wir uns waschen und baden. Mit Schlepper fuhren wir über den Fluß. Ich war beim 61., dann beim 60. Bataillon.

Nach dem Baden blieb eine Uniform übrig. Wir suchten nach dem Mann, es war wahrscheinlich einer aus dem Vintschgau, es waren viele Südtiroler dabei. In der Früh des nächsten Tages suchten wir weiter. Am Fluß lag in der Sonne ein großes Krokodil mit dickem Bauch. Nun wußten wir, daß wir nicht mehr weitersuchen brauchten. Das Krokodil verschwand im Wasser.

Dann ging es weiter in Richtung Kenia. Es war eine englische Kolonie. Wir durften hinüber, um Zucker und Tee zu holen. Mit den Leuten gab es nichts besonderes. Dann ging es weiter landeinwärts 200 bis 300 km, immer durch die Wüste. Wir kamen nach Harero (viel später war dort der Pluner Hans aus Lajen als Missionar tätig). Da war es wieder fruchtbar. Wir sahen Wild - Gazellen und andere Tiere. Heimlich schossen wir die Tiere ab und kochten sie in großen Blechkesseln. Sonst war die Verpflegung ja knapp: 90% nur Zwieback, Konserven und Tee. Im Tankwagen schleppten wir Wasser mit. Oft fehlte uns das Holz, um Feuer zu machen. Das Wasser reichte kaum zum Trinken. Es ging immer weiter bis Addis Abeba. Bevor wir nach Addis Abeba kamen, gab es einen Angriff. Der Mairler Tönl ist dort gefallen. Wir rückten vor, nachdem ein Flieger aufgeklärt hatte, daß alles frei war. Die schwarzen Männer kamen mit lautem Geschrei aus dem Gebüsch und aus dem hohen Gras. Es gab ein Geschrei wie ein Sack voller Katzen. Sobald wir

zu schießen begannen, flohen sie, und wir nahmen den Berg ein. Am Abend dieses Tages trafen wir uns wieder. Es kam ein Gewitter, ein Wolkenbruch auf, drei bis vier Männer schützten sich unter einer Plane. Am nächsten Tag war wieder schönes Wetter. Wir gingen den Berg hinunter und fanden die Gefallenen. Sie waren bereits zum Teil von den Tieren zerrissen. Wir erkannten den Tönl. Er war in der Mitte abgerissen worden, er hatte eine Granate bei sich, und als eine Kugel ihn traf, zerriß es ihn. Wir suchten einige Hölzer zusammen, schrieben etwas darauf und begruben ihn in der Wüste mit den anderen Gefallenen. Wir konnten sie ja nicht mitnehmen. Es blieb uns nichts anderes übrig.

Wir gingen weiter bis nach Addis Abeba. Das war eine Stadt wie früher etwa Brixen. Etwa hundert Meter oberhalb war der Palast des Negus. Er war auf sechs Füßen gebaut, weiße Hunde liefen darunter hin und her, wegen der Würmer. In der Gegend blieben wir 8 bis 10 Tage.

Der Krieg war eigentlich schon im Mai aus, aber in Abessinien ging es noch weiter. Mit zwei Tankwagen gingen wir weiter nach Süden, um Wasser zu holen. Auf einmal rauschte es von allen Seiten, wir schossen mit dem Maschinengewehr, und alle verschwanden wieder. Es waren Anhänger des Negus, alles Schwarze. Wenn man so hinausging, waren meistens 8 bis 10 Mann tot.

Es gab keine Gefangenschaft. Wenn sie einen von uns erwischten, war er erledigt, und genauso machten es auch wir. Sie hatten Lanzen und Gewehre, aber gegen unsere Maschinengewehre waren sie zu schwach.

Die meisten aus der Zivilbevölkerung waren schon geflüchtet, die Dörfer waren leer. Nur an Schiffshäfen waren einige Bauten, sonst hatten sie nur einfache Strohhütten.

Der Schuster auf der Tinne ist 1935 eingerückt. Er kam von Eritrea und wir von Mogadischu; in Massau haben wir ihn getroffen.”

Mitterrutzner Anton: “1943 war einmal der Ranzurer Franz beim Feldanger. Da kam plötzlich bei einem Loch der Feldanger Sepp heraus, ganz bartig. Er war dort versteckt. 1943 bis 1945 waren sie hinter der Nöckl im Wald versteckt. Der F. Peter sollte 1944 zum Regiment Bozen einrücken, da ist er auf und davon. Der Nann Franz hat bei der SOD-Wache allerlei Zeug mitgenommen und sollte deswegen nach Dachau kommen. Da ist er auch durch. Er floh heim, war dort eine halbe Stunde, und schon war das Haus umstellt. Da kletterte er auf einen Kastanienbaum, und sie fanden ihn die ganze Nacht nicht. In der Früh floh er zum Nöckl. Dort haben sie unterm Tag auch ab und zu im Holz gearbeitet.

Auch der Stoaner Sieger war, wie der Feldanger Peter, vom Bozner Regiment abgehauen. Zwei Nächte haben sie das Haus durchsucht, als er daheim war, und haben ihn nicht gefunden. Einmal war er auf dem Dach neben

dem Kamin im Schatten. Das andere Mal war er auf dem Erdäpfelhaufen. Sie haben mit Laternen herumgeleuchtet und ihn nicht 'anderschaut'. Ein anderes Mal war er direkt beim Siller (Ortsgruppenleiter) auf dem Heustock. Wieder ein anderes Mal im Siller Futterkasten. Als der Siller in den Stall kam, um nach dem Vieh zu schauen, warf er sich vor den Kühen in die 'Böden'. Als der Siller weg war, blieb er wieder im Futterkasten über Nacht. Er versteckte sich deswegen beim Siller, weil dieser ein fanatischer Deutscher war und weil er sich deshalb dort am sichersten fühlte.

Der Feldanger Sepp (auch Deserteur) schlief oft in der Nacht beim Gamper. Einmal sah ihn der Wiest vorbeischleichen, und er schrie ihm nach: 'Guete Nocht, Sepp!' Er hat ihn aber nicht verraten.

Beim Nöckl feierten sie einmal einen Heimkehrer, der auf Urlaub da war, da stellten sie immer den Krug auf das Fenster für die Deserteure."

Die Option

Ranzurerin: "In Garn waren in den Familien geteilte Meinungen." Die *Moarin* erzählt vom Huber in Garn: "Der Siml ist bei den Italienern eingerückt (nach Bassano). Einmal kam er mit dem Scheidle Karl heim und bat den Vater, hinauswählen zu dürfen. Der Vater erwiderte: 'Wenn wir dableiben, bleibst du auch da.' Er sei schon soweit, selber zu entscheiden, meinte der Scheidle Karl. So hat der Huber Siml und auch der Franz optiert, die Familie war also zerrissen. Die Mädchen warteten und schauten, was der Vater tat. Der Vater sagte: 'Wenn wir nicht hinunter müssen, dableibn wir allm.' So sagten viele. Sie wußten auch nicht, wo anfangen zusammenzupacken."

Ranzurer: "Ich war nur zwei Monate daheim und habe daher nicht allzuviel erlebt. Einmal bin ich zu einer Versammlung gegangen. Zuvor hatten einige gesagt: 'Franz, du darfst nimmer allm schlofn. Gestern haben wir im Radio allerlei gehört, und Lieder haben sie gesungen, daß einem die Haare zu Berge standen.' Ich ging also am Samstag abends zum Moar zu Viersch in den Keller. Da meldete ein Posten: 'Von Pradell herauf kommen die Carabinieri.' Sage und schreibe, in zwei Minuten war der Kartoffelkeller leer, zuvor war der 'gschtoaßn' voll. Am nächsten Tag, Sonntag, kam einer beim Gatter-Stall mir nach und sagte: 'Wer hat dir gestern gesagt, daß Versammlung ist? Aber daß du's weißt, ein Mann ein Wort!' Ich hab mir das zu Herzen genommen. Um Neujahr erfuhr ich, daß dieser Mann umgewählt hatte. Ich konnte es natürlich nicht mehr tun, weil ich draußen war. Zur Versammlung beim Moar zu Viersch waren Fremde von draußen gekommen zu reden. Für mich war das die erste Versammlung gewesen. Meine Schwester Maria war in den Lahnwiesen schon öfters bei einer solchen Versammlung gewesen. Und sie meinte, ihr komme vor, die

reden einmal so und einmal anders. 'Aber wenn du hinauswählst, dann wähle ich halt auch hinaus.' Und der Vater tat wie wir. Einige sagten zu mir: 'Du hast dich nie abgegeben, deswegen haben sie dich hinausgeschickt aus Angst, du würdest umwählen.'

Der Platzner Jörgl hat auf Runggen gehütet. Der Peterer hat geholfen. Der Maurer Hans war Goaser. Da war in der Egger Schupfe Versammlung. Der Poster war auch da und meinte: 'Hell gian mir obenhin, da ist es näher. Wir plündern nicht mehr hinunter.' Der Jörgl entgegnete: 'Na, sell tian mir net.' Bei der Versammlung wurde geraten: Vom Dableibn darf man sich keine Gedanken machen, denn die kommen alle nach Abessinien. Zu reden waren zwei Schatzner Buben aus Brixen gekommen. Der Poster, der vor zwei Jahren aus Abessinien zurückgekehrt war, dachte sich: 'Wenn sie solche Buam schicken müssen, die auf der Karte kaum Abessinien finden, dann weiß ich, wie ich dran bin. Ich tue gar nichts mehr!' Das war im Juli während des Mähens der Lahnwiesen."

Gasser Balthasar: "In Pardell kam der Schrott Leo und der Vater von Reinhold Messner (Kreisjugendleiter). Ich war 16 - 17 Jahre alt. Auf der Plose in einer Schihütte hatten wir ein Lager. Es wurde der Nationalsozialismus erklärt; der Zusammenschluß aller Deutschen zu einem Großdeutschland aufgrund des Selbstbestimmungsrechts aller Völker war dabei Punkt Nummer eins. Es gab Heimatabende mit Basteln von Spielzeug, Geländelauf, militärischen Vorübungen. Das gab es ab 1940 etwa. Der Skopoli kam auch immer; er hatte zuerst die schwarze 'Pfoat' und sogleich, als es ging, die braune. Auch die Lahner Ida kam zu den Heimatabenden herauf."

Postner: "Einmal war der Gauleiter Hofer im Schulhaus und hielt eine Rede. Bei der Versammlung wurde das Kreuz hinter den Ofen gestellt und ein Hitlerbild aufgehängt."

Ranzurerin: "Die ersten Auswanderer gingen mit Freuden, weil sie Arbeit erwarteten. Da weiß ich einen Fall: Die Mutter hatte ein Kind aufgezogen, und das Bübl mußte dann mit seinen richtigen Eltern hinaus. Da war die Mutter untröstlich."

Die Rauter Thres hat sich beim Auswandern versteckt, aber sie mußte später nachkommen.

Beim Rauter ist das Haus abgebrannt, dann war das Auswandern fast nur ein Ausweg.

Der Pfarrer Malpaga hat sich wenig auf die Propaganda eingelassen, aber der Kooperator Michaeler hat sich fest für den Nationalsozialismus eingesetzt.

Obergostner: "Ich sorgte mich, als ich nach dem Krieg heimkam, ob daheim der Streit wohl erloschen sei. Ich war angenehm überrascht. Die Leute wählten alle die Volkspartei, und es war wieder Ruhe. Ich habe das als sehr wohltuend empfunden."

Die heurige Ausstellung in der "Galerie zum Alten Oetztal" ist dem Thema "Tourismus" gewidmet.

Dem Initiator, Hans Jäger, gelang es wieder einmal eine inhaltlich ausgereifte und mit viel Einfühlungsvermögen präsentierte Ausstellung zu konzipieren. Der reich bebilderte dazugehörige Katalog informiert über die historische Entwicklung und verschweigt nicht zuletzt auch die Probleme des Tourismus in der heutigen Zeit.

Die folgenden Textpassagen sind Auszüge aus diesem Katalog. (P.S.)



"Vorsichtsmaßregel des Herrn Kraxl, daß ihm der Wind seine Frau nicht davontragt." Aus "Fliegende Blätter", München 1888.

Wenn man will, kann man mit etwas Berechtigung den Tourismus in unserer Gegend in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts anfangen lassen. Wichtige Voraussetzungen dafür sind Errichtungen hochgelegener Kaplaneien in vorher nur schlecht versorgten Gebieten. Besonders zur Regierungszeit Kaiser Josef II. (1780 - 1790) wurde Wert darauf gelegt. Kapläne waren gleichzeitig Lehrer und übten das Wirtsgewerbe. Solche Gasthäuser hießen dem Namen nach "Zum guten Hirten", "Zum Kuraten" oder "Zum guten Tropfen". So war es in St. Sigmund, Ochsen Garten, Niederthai, Gries im Sulztal, Huben, Hl. Kreuz, Vent und Gurgl. Für erste Bergwanderer wurden sie Stützpunkte mit guter Unterkunft und preiswerter Verpflegung. Um diese Zeit kannte man das Oetztal nur durch seine schaurig überwältigende Natur und fast regelmäßigen Überschwemmungen nach Fernerausbrüchen. Hauptsächlich wissenschaftlicher Zwecke halber nahm man nicht zu umgehende Strapazen auf sich, weit entfernt von aller städtischen Zivilisation.

Anfang des 19. Jahrhunderts bewegten sich auf steinigem Weg durchs Tal schon zahlreiche Liebhaber der Alpenwelt und erste Landschaftsmaler. Eine Eintragung im Anhang des Romans von E. Spindler "Der Vogelhändler von Imst" (1841) läßt uns begreifen, was die Leute vorgefunden haben, was sie faszinierte:

"Oetztal: eines der interessantesten Thäler Tirols, das sich in der nächsten Umgebung von Imst öffnet; reich an Naturschönheiten und tüchtigem Volk, das seine eigenthümlichen Sitten noch ziemlich beibehalten hat. Es ist liederlustig, hegt und pflegt mit poetischem Sinn die vielen Traditionen und Märchen, die von Alters her im Thale einheimisch sind."

In aller Früh des 6. Juli 1846 fuhr Erzherzog Johann (1782 - 1859), begleitet vom Wirt Marberger aus Umhausen, nach seinen eigenen Worten in einem "hochhängenden, offenen, gewaltig stoßenden Wagen" bis hinter Huben, wo sie die Reise zu Fuß fortsetzten. Er war ohne Zweifel der prominenteste Bergwanderer im vergangenen Jahrhundert. Wir wissen deswegen viel darüber, weil er fleißig Tagebuch führte. Ziel sind Besichtigungen der Ferner gewesen, besonders des gefürchteten Vernagt-Ferners. Im Rofner Bauer Nikodemus Klotz fand die Gruppe um den Erzherzog ab Vent ihren Führer über das Niederjoch nach Unserer Frau im Schnalstal. Am 8. Juli abends trafen sie dort ein. Festgehalten im Tagebuch ist der Satz: "Dieser Mann hat die größte Kenntnis der Oetztaler Berge, daher der beste Führer auf

denselben." Damit ist hier der erste Bergführer von Bedeutung genannt. Begeisterte Äußerungen des Erzherzogs über die wunderbare Bergwelt lockten bald viele Besucher ins Tal. Einer davon war A. Draeger, Lehrer am Domgymnasium zu Güstrow. 1853 schreibt er in seinem Buch "Die Wunder des Hochgebirges" über die Begegnung mit einem im Oetztal diensttuenden Stamser Pater:

"Dicht vor Hube, dem nächsten Dörflein, begegnete ich einem Geistlichen in Amtskleidern (schwarz und weiß in ganz eigenthümlicher Anordnung); ich fragte ihn nach dem Wege. Als er erfuhr, daß ich noch heute bis Vent, dem letzten Pfarrdorfe, vorzudringen hoffte, sagte er: "Ei, da werden Sie ja bei dem hochwürdigen Herrn, Curator Arnold, logieren; machen Sie ihm meine Empfehlung". Er nannte mir seinen Namen: Raphael P... . Selten habe ich eine so schöne männliche Gestalt gesehen. Die Gesundheit leuchtete ihm aus den Augen. Im Vergleich mit dem Kapuziner, der mir gestern während der Sonnenfinsternis begegnete, barfuß, barhaupt, das braune Ordenskleid mit einem Strick umgürtet, mit fahler Gesichtsfarbe und unheimlichem Blick - war dieser stattliche Mann eine tröstliche Erscheinung - unser norddeutsches Vorurteil denkt sich den katholischen Geistlichen in der Regel mit einem Schmeerbauch und fleischigen Hängebacken, faul, schlaff und sinnlich. Ich kann jedoch versichern, daß ich in diesen wilden Thälern die schönsten, kräftigsten Menschen unter den Priestern gefunden habe, Leute die mit der Büchse vortrefflich schossen, die des Morgens um 4 Uhr einen beschwerlichen Weg von einer guten Stunde machten, um in irgend einer benachbarten Kapelle die Messe zu lesen".

Den Alpinismus in die Wege leitete der Venter Kurat Franz Senn (1831 - 1884). Ab 1860 wurde von ihm alles getan, was zur Gründung des deutschen Alpenvereins führte. Er leistete Unschätzbare in seinem kurzen Leben für diese Sache. Sei es der Ausbau des Wegnetzes, Errichtung von Unterküften, Organisation der Bergführer. Untrennbar in die Geschichte eingegangen ist er mit seinem Freund Cyprian Granbichler (1835 - 1868), den er zum Berg- und Gletscherführer ersten Ranges herantildete. Die Schilderung des tragischen Endes des Letzteren berührt einen heute noch. Eine andere Priesterpersönlichkeit versorgte ihr Amt im Nebental. In mehreren Reiseberichten wird von der Überraschung erzählt, in solchen damals "weltfernen Gebieten" wirkliche Gelehrte vorzufinden. Adolf Pichler schreibt im "Alpenfreund" 1878:

"Der Geistliche von Gurgl! Rümpf nicht die Nase über ihn, sondern greif zum Hut, du magst weit umherlaufen, bis du so ein reiches Wissen, eine so vielseitige Bildung in solch bescheidenem Gewande triffst".

Damit war Adolf Trientl (1817 - 1897) gemeint, als landwirtschaftlicher Wanderlehrer zählte er zu den originellsten Gestalten des Landes.

Dem Zeitgeist folgend, war das untere Talende besonders geeignet, romantischem Naturbedürfnis, dem Schönheitsideal von Stadtleuten, nachzukommen. Schwierige Hochgebirgstouren blieben doch nur wenigen vorbehalten. Dagegen gehörte zwangloses Wandern und Spaziergehen ganz allgemein zum Vergnügen und Erhaltung der Gesundheit für gebildete Stände. In den "wohllübigen Dörfern" des mittleren und vorderen Oetztales konnten Reisende schon immer mit der Bequemlichkeit ansehnlicher gut geführter Wirtshäuser rechnen: Längenfeld hatte den "Stern" und den "Hirschen", Umhausen die "Krone", Oetz den "Kaßl" und das Gasthaus "Zum Stern". Alteingesessene Familien boten da nicht nur Herberge in weiträumigen Gasthäusern aus dem 16. und 17. Jahrhundert, sondern mit Talent gelang es ihnen, so etwas wie eine Wirtshaus Herrlichkeit zu vermitteln. Man weiß es von den Marbergern in Umhausen, in Oetz von den Haiden und der Schulerschen Gaststätte. Handbücher für Reisende verbreiteten ihren guten Ruf...

Persönliche Überlegungen zum Fremdenverkehr

Schneller als gedacht sind wir an einer Wegkreuzung angelangt. Fast jeder weiß, in die selbe Richtung kann es nicht mehr gehen, das Ende der Sackgasse ist in Sicht! Mißbrauch, Ausbeutung, Ausschalten, das Übergehen höherer Werte haben noch jede Periode abgeschlossen. Zu lange schon gilt bei aktiven Leuten der alleinige Wille, zur vollen Geldtasche zu kommen! Von "Nebenwirkungen" dieser Einstellung wird bereits das ganze Land überfahren. Dafür zahlen alle! Schon an unzähligen Stellen, in breiten Landstrichen, ist Lebensqualität für bedächtige Menschen gleich null. Sicher sind Anfänge dieser negativen Entwicklung schon im Keim des frühen Tourismus vorhanden. Damals konnte man sich aber nicht vorstellen, daß diese gewaltige Natur und unerschütterlich starke Tiroler Tradition wegen Besitzgier einzelner und Dummheit der Massen vernichtet werden sollte. Karikaturisten kamen da als erste auf die Spur! Wir dürfen uns auch nicht einbilden, daß früher alle Pioniere so selbstlos gerade ihren Weg zum Wohle der Allgemeinheit gingen. Zu viele waren zuerst einmal Pionier für eigene Vorteile. Um ans Ziel zu kommen, mußte man rücksichtslos über andere hinweg - das ist nichts Neues. Wer finanziellen Erfolg haben wollte, hatte sich immer schon nach den Bedürfnissen der Gäste zu richten. Und da wird einem der große Unterschied von Gestern und Heute erst bewußt! Frühe Touristen waren in überwiegender Zahl hochgebildete, reiseerfahrene Leute. Sie begriffen die Gegend als Einheit. Man kam ja wegen der wunderbaren Natur, des urtümlichen Dorfes und angenehmer menschlicher Begegnungen. Kurz

gesagt: weil es halt ganz anders war wie zuhause, weil Ferien zu einem tiefen Erlebnis wurden! Tirol galt noch vor 20 Jahren für Nachbarvölker als exotisches, höchst reizvolles Land mit reicher Vergangenheit und freundlichen, gastfreien, eigenständigen Menschen. Es durfte nicht anders sein, ein hohes Niveau wurde gefordert und mußte eingehalten werden. Der Kontakt zwischen Gästen und Einheimischen war gegenseitiges Geben und Nehmen, auch in höherem Sinn. Langsam einsetzender Verlust alter Kulturgüter wurde durch Zuwachs an Neuem ausgeglichen. Auch damals konnte man am Verhalten der Gäste manches beanstanden. Im Führer durch die Umgebung von Ötz 1913 steht die Bemerkung:

“Der Verein richtet außerdem das dringende Ansuchen an alle Spaziergänger durch die Umgebung von Ötz, die ein ästhetisches Gefühl ihr eigen nennen, bei ihrer Umgebung dahin zu wirken, daß nicht durch Ablagerung von allerhand Abfällen, besonders Papieren, die schönen Wege und Plätze in ekeleregende verwandelt werden.”

Trotz allem muß man diese Art von Tourismus noch als konservierend bezeichnen!

Umschichtungen an der Spitze der Bevölkerung haben neue Wertanschauungen mit sich gebracht und durchgesetzt. Es war eine große Errungenschaft, daß sich heute nahezu jeder Ferien leisten kann, das sei allen gegönnt! Dank unaufhörlichem Einwirken der Massenmedien wurde von der Wirtschaft eine konsumwütige, ganz abhängige Gesellschaft gezüchtet. Ununterbrochen wird angetrieben, das neu hergestellte “Gelumpe” zu kaufen! Die Kassen der Bonzen müssen überfließen “auf Teufel komm raus”, wie man so schön deutsch sagt. Wir erleben die Vernichtung uralter, sogenannter ewiger Werte und gewinnen teuer laufend erneuerte Ersatzgüter. Touri-

stenorte widerspiegeln diesen Zustand. Nennen wir einige Oetzer Beispiele!

Überall hin wurden breite Straßen angelegt, die wir alle gerne brauchen, die lebensnotwendig geworden sind. Viel wurde dabei gesündigt, ohne Ursache Sehenswürdigkeiten geopfert, barbarisch sinnlos beim Bau in die Natur eingegriffen. Da brauchen wir nur an den Weg in die Kohlstatt denken, durch Zerstörung von ein paar herrlichen Felsstücken sind wichtige Akzente im Bergsturzgebiet verloren gegangen. Gegenwärtig nicht zu stoppen ist der Verbreiterungs- und Asphaltierungswahn für Wald- und Wiesenwege. Sehr bedauern kann man auch den Verlust des Andachtsweges zum Kalvarienberg - überhaupt das Häßlichwerden des Ortsrandes durch Hütten und Ablagerungen. Ein schlimmer Fehlgrieff passierte beim Sanieren der Wellerbrücke im vergangenen Jahr. War es nötig, mitten im Zentrum des Naturschauspiels, das Brückenlager aus einem viel zu großen, grauisigen Betonklotz zu machen? Wäre es proportioneller und aus Bruchstein nicht auch gegangen? Sicher muß man um die neue großzügige Achverbauung froh sein, aber etwas mehr Einfühlungsvermögen und Rücksicht beim Belassen von in Jahrhunderten abgespülten großen Steinen im Bachbett hätte man schon erwarten können. Die Details summieren sich, schade, daß über solche Sachen Leute entscheiden, denen das nötige Gespür abgeht! Der Respekt vor der Natur verschwindet, Landschaft wird konventionell abgenutzt, verbraucht. Sollte man nicht endlich dazu übergehen, Wunden mildern, schließen und den Baumresten aus der Jahrhundertwende Neupflanzungen anfügen, ergänzen, wieder aufwerten? - Zum Stil der feinen Sommerfrische zurückfinden!

“Woher sind denn eigentlich die Sänger und Schuhplattler?” “Echt aus Tirol imprtiert und in Berlin denaturiert!” Aus “Fliegende Blätter”, München 1906.



Tiroler Schwaben in Europa

Künstler, Händler, Handwerker

Franz Bauer

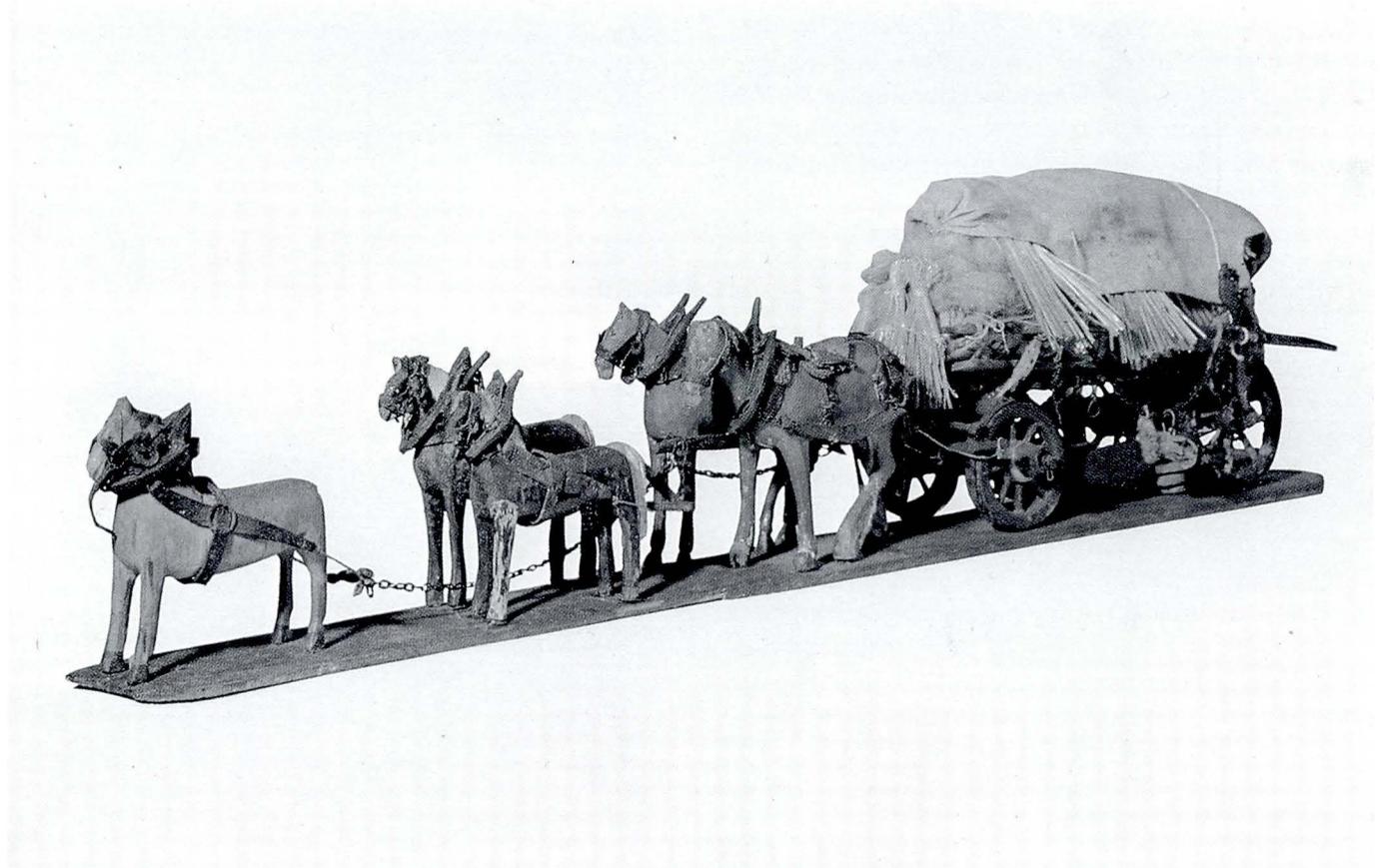
So heißt der Titel der Tiroler Landesausstellung 1989 in Reutte, die am 6. Mai im Grünen Haus, Untermarkt 25, eröffnet wurde und bis 29. Oktober täglich zwischen 10 und 18 Uhr besucht werden kann.

Reutte ist der dritte Bezirkshauptort Tirols, der eine solche Großausstellung ein knappes halbes Jahr lang beherbergt. Reutte feiert heuer das 500-Jahr-Jubiläum seiner Markterhebung, ein Anlaß, diesem Ereignis durch eine Landesausstellung eine besondere Bedeutung zu verleihen. Bürgermeister Siegfried Singer vermochte es, den Gemeinderat und die Bevölkerung für diese Idee zu begeistern und die Landesregierung sowie die Leitung des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum für die Durchführung zu gewinnen.

Die Marktgemeinde stellte dazu eines der nobelsten alten Bürgerhäuser des Ortes zur Verfügung. Das 1986

erworbene *Grüne Haus* - so benannt nach der von Johann Jakob Zeiller gewählten Grundfarbe für seine 1779 geschaffene Fassadenmalerei. Es wurde einer intensiven Sanierung unterzogen und im Hinblick auf die spätere Aufnahme des Heimatmuseums mit einem hellen, halbrunden Treppenhausanbau versehen. Die sehr gelungene Verbindung von altem und neuem Baukörper und die sorgsame Restaurierung der jahrhundertealten Gänge und Räume bieten einen idealen Rahmen für das vornehmlich dem Bürgertum als tragender Schicht der Ortsbewohner zugedachte Thema der Ausstellung.

Für die Werke der Reuttener Barockmaler und ihrer Schüler wie für die des Pinswanger Baumeisters Franz Kleinhans stellte die Dekanatspfarre Breitenwang - in knapp zehn Minuten erreichbar - die spätbarocke *Auferstehungskapelle* zur Verfügung.



Rodfuhrwagen

Univ. Doz. Dr. Gert Ammann, Direktor des Tiroler Landesmuseums, und seine fachkundigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter fanden mit dem Titel der Ausstellung "Tiroler Schwaben in Europa" bei den Veranstaltern (Land Tirol und Marktgemeinde) nach anfänglichem Befremden bei gründlicher Überlegung jedoch allgemeine Zustimmung. Er wird sowohl der mehrheitlich alemannischen Bevölkerung, die durch Jahrhunderte - notgedrungen - immer die "Fremde" in ihr Leben einbeziehen mußte, wie auch der wirtschaftlichen und kulturellen Ausrichtung des Bezirks gerecht. "Künstler, Händler, Handwerker" waren auf vielen Straßen Europas unterwegs, als letzte noch die "Schwabenkinder" in den Notzeiten des vorigen Jahrhunderts bis nach dem Ersten Weltkrieg. Für den Chronisten ist diese Ausstellung sicherlich eine Fundgrube und bietet mancherlei Anregung für seine Arbeit.

Im Treppenaufgang begegnen dem Besucher Bilder aus der Geschichte des Marktes, angefangen von der päpstlichen Urkunde von 1278, in der Reutte (Ruthi) zum erstenmal genannt wird, Kupferstiche, Lithographien, Fotos vom Ort und seiner nächsten Umgebung.

Gang und Räume des 1. Stockwerkes zeigen ur- und frühgeschichtliche Funde, Dinge des täglichen Bedarfs, Waffen - frühe Handelsgüter aus fremden Ländern. Pferdesandalen und Münzen aus der Römerzeit deuten auf den bereits befahrenen Nord-Süd-Verkehrsweg hin, der vom späten Mittelalter an für den Markt und den Bezirk zur Lebensader werden sollte. Antike Straßenpläne, Brücken- und Fahrzeugmodelle, Urkunden und Rodordnungen für den geregelten Transport der Kaufmannsgüter und vor allem der Haller Salzfüßer illustrieren das Ausmaß des Verkehrs. Entsprechend geräumig mußten auch die Salz- und "Guet"-stadel in den Niederlagsorten sein. In mehreren Räumen wird in anschaulicher Weise der Bergbau Silberleiten (Biberwier), der Gips- und Mergelabbau zur Ziegel-, später Zementerzeugung (Vils), die Textil- und Papiermanufaktur (Reutte), die Kleinglockengießerei (Häselgehr) und das Metallwerk Plansee dokumentiert. In verschiedenen Orten lieferte die Heimindustrie im Familienverband vielerlei Kleinprodukte. Eine eigenständige Entwicklung bildete sich bei den Außerfermer Handwerkern im Bruderschafts- und Zunftwesen heraus. Die Zunft erfüllte besonders bei den Wanderhandwerkern, den Maurern, Zimmerleuten, Steinhauern, Stukkateuren, Marmorierern eine wichtige soziale Funktion und ist mit ihren Fürsorgeeinrichtungen durchaus mit unseren modernen Arbeitnehmervertretungen vergleichbar. Erzeugnisse und Arbeitsgeräte der zunftmäßigen Gewerbe (Schmiede, Schlosser, Büchsenmacher, Faßbinder, Seiler...) füllen einige Räume im 1. und 2. Stock. Die Zünfte sind mit ihren "Laden", Schriften und Schildern vertreten.

Reisewege, Arbeitsstätten und Dauerniederlassungen der Wanderhändler und Saisonhandwerker werden nach

Ergebnissen neuerer Forschung aufgezeigt. Die erworbene Weltläufigkeit der im November oder erst nach Jahren Heimkehrenden blieb auf die Wohnkultur, auf Tracht und Schmuck nicht ohne Einfluß. Besonders die in fernen Ländern zu Reichtum gelangten Händler ("Goldfäßler") statteten ihre Häuser mit betonter Noblesse aus. Im "Salon" kommt dies deutlich zum Ausdruck.

Den Graphiken des großen Lechtaler Malers Joseph Anton Koch ist ein eigener Raum im 2. Stock gewidmet. Im weiträumigen Dachgeschoß fand der vielseitig begabte Lithograph und "Vater des Lechtales" Johann Anton Falger und der Komponist, Musiker und Instrumentenbauer Pater Peter Singer einen ihrer Werke würdigen Platz. Auch das berühmte Pansymphonikon aus Salzburg kann hier bestaunt werden. Die europäische Bedeutung der Außerfermer Lautenmacher und Geigenbauer wurde erst durch jüngste Forschung erkannt und besonders wirkungsvoll dargestellt.

Die Ausstellung wird begleitet von einem reich bebilderten Katalog mit empfehlenswerten grundsätzlichen Fachartikeln.



Josef Anton Kapeller, Bäuerin aus Pfafflar, 1799

150 Jahre Photographie

4 Ausstellungen in Südtirol

Zeit-Bilder

150 Jahre Photographie
Tirol-Südtirol-Trentino

Museum für Moderne Kunst, Bozen
3. Juni bis 30. Juli 1989

Öffnungszeiten: Dienstag bis Samstag 10.00 bis 12.00
und 15.00 bis 19.00 Uhr; Montag 15.00 bis 19.00 Uhr.

In 500 Photographien aus rund 50 Sammlungen gibt diese Ausstellung den ersten umfassenden Überblick zur Tiroler Photogeschichte.

Der Bogen spannt sich von den ersten Photographien (Daguerreotypien um 1845) bis zu den zeitgenössischen Photographen und umfaßt Tirol, Südtirol und Trentino.

Die Ausstellung "Zeit-Bilder" gliedert sich in folgende Kapitel: Einzel- und Familienportraits, Gruppenbilder (Bopp, v. Zieglauer, Largajolli, Mariner, Bendelli usw.), Feierlichkeiten und Alltag, Ereignisse und Katastrophen, Stadtansichten, Landschafts- und Gebirgsaufnahmen (Gratl, Würthle, Johannes, Gugler, Lotze, Sommer, Unterveger, Altadonna usw.), Photo-Moderne um 1930 (Pedrotti, Atzwanger, Angerer, Oberrauch, Knoll u.a.), Zeitgenössische Photographen (Kofler, Faganello, Zotta, Fontana, Cortelletti, Larl, Leitner, Niedermayr, Biadene u.a.).

Ausstellungsleitung: Gunther Waibl, Journalist, Mitglied der "European Society for the History of Photography"

Die Ausstellung wird von 12. September bis 6. Oktober 1989 in der Taxisgalerie in Innsbruck, vom 20. Oktober bis 19. November 1989 im Palazzo delle Albere in Trient wiederholt.

Bauhausphotographie

Museumgalerie, Bozen

15. Juni bis 8. Juli 1989

Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag 10.00 bis 13.00
und 16.00 bis 19.30 Uhr; Samstag 10.00 bis 15.00 Uhr.

150 Jahre Meraner Photodokumente

Landesfürstliche Burg, Meran

30. August bis 14. September 1989

Öffnungszeiten: 10.00 bis 12.30 und 15.30 bis 19.30 Uhr

Meraner Photographen des 19. Jahrhunderts, Heinz von Perckhammer als bedeutendster Meraner Vertreter der Photographie aus der 1. Hälfte unseres Jahrhunderts, Photographen der Gegenwart.

Karl Plattner

Photographien eines Malers

Goethe Galerie, Bozen

27. September bis 13. Oktober 1989

Öffnungszeiten: 10.00 bis 12.30 und 15.30 bis 19.30 Uhr

Photographie im Tiroler Oberland 1850 – 1920

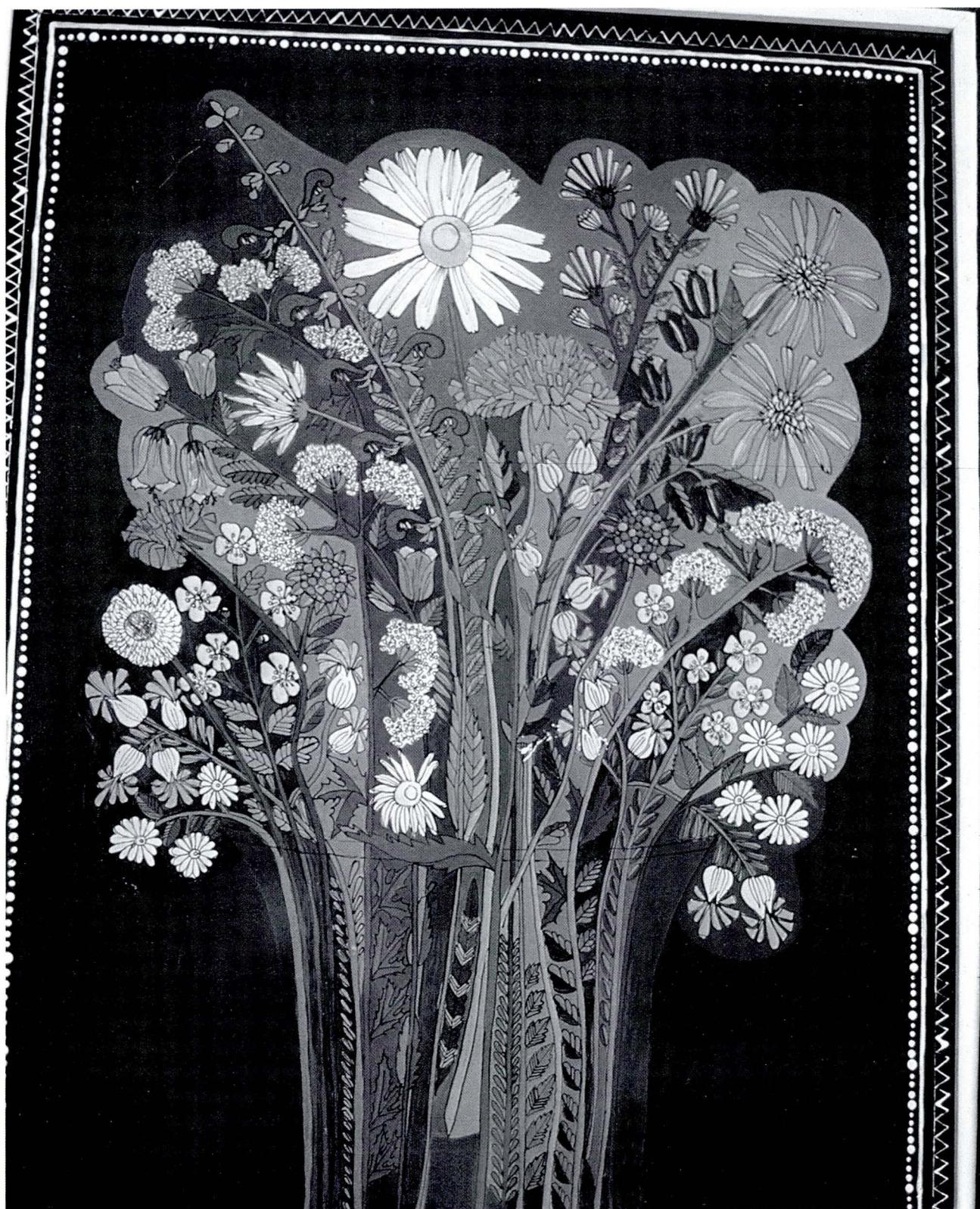
Schloß Landeck

24. Juni bis 10. September 1989

Öffnungszeiten: täglich 10.00 bis 17.00 Uhr.

Ausstellungsleitung: Willi Pechtl, Strad.

Das besondere Bild



Statt eines besonderen Bildes bringen wir diesmal ein besonders schönes Bild von Regina Doblander (vgl. Beitrag von Petra Streng, Seite 20) und wünschen damit allen unseren Lesern einen erholsamen Sommer.

